

Nachhaltiges Planen und Bauen

Agenda

Inhalt

- Michael Boddenberg —
Hessischer Minister
der Finanzen
 Grußwort
 7
- Brigitte Holz —
Präsidentin Architekten-
und Stadtplanerkammer
Hessen (AKH)
und Fiona Marker —
Klimaaktivistin, German-
watch / Fridays for Future
Berlin, im Gespräch
 Global denken,
 lokal handeln oder:
 Wie kann eine Nach-
 haltigkeitsstrategie
 heute aussehen?
 9
- Florian Dreher — Referent
für Baukultur, Wirtschaft und
Hochschulwesen, AKH
 Auf dem Weg zu einem
 nachhaltigen Hessen –
 22 Stationen in Kunst,
 Architektur und Politik
 24
- Prof. Dr. Harald Welzer —
Direktor Futurzwei –
Stiftung Zukunftsfähigkeit
 Die Zukunft und
 die Schönheit
 44

Autor*innen

- 54
Bildnachweise
55
Impressum
55
Dank
56

Bildstrecke

- Ressourcen-
schonendes Bauen:
Rathaus Korbach
(2018–2021) und Alnatura
Arbeitswelt, Darmstadt
(2016–2019)

Einband

- Gertrudis Peters —
Stellv. Hauptgeschäfts-
führerin AKH
 Zukunft nachhaltig
 gestalten
 b
 Elements
 of Sustainability
 c
 Strategie
 f

Zukunft nachhaltig gestalten

Die Gesellschaft steht vor einer großen Transformation: Klimaschutz, Ressourcenknappheit, Energie- und Mobilitätswende, Digitalisierung, demografischer Wandel und Migration erfordern ein Überdenken bisheriger Wirtschafts- und Lebensweisen. Wie kann es gelingen, die Ziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern?

Nachhaltigkeit heißt eine große Chance. Es beinhaltet mehr als die Förderung von Energieeffizienz und die Nutzung erneuerbarer Energien, sondern vereint ökologische, wirtschaftliche sowie soziale Aspekte. Nachhaltiges Planen und Bauen betrachtet Gebäude, Quartiere, landschaftliche und infrastrukturelle Entwicklungen ganzheitlich und im Kontext miteinander. Nur in integrierten Konzepten können die Themen Mitigation (Minimierung Energieverbrauch + Maximierung Einsatz erneuerbarer Energien) und Adaption (Anpassung an Klimawandel) den Herausforderungen der Zeit entsprechen.

Nachhaltiges Planen und Bauen heißt, im Einklang mit den natürlichen Ressourcen zu planen und die Bedürfnisse heutiger und zukünftiger Generationen zu antizipieren. Um das Verständnis von Nachhaltigkeit für die jeweilige Aufgabe zu präzisieren, bedarf es der Benennung von Kriterien und damit verbundener Zielformulierungen.

Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit:

Das Modell, wie es auch in bekannten Zertifizierungssystemen (DGNB, BNB) zur Anwendung kommt, stellt die Aspekte ökologischer, ökonomischer sowie sozialer und kultureller Qualität gleichwertig nebeneinander und versteht „technische Qualität“ und „Prozessqualität“ als Querschnittsthemen. Informationen zum Standort werden ohne Bewertung nachrichtlich übernommen. Im dargestellten Modell wird der Aspekt „Gestaltung“ nicht als Teil sozialer/kultureller Qualität verstanden, sondern als wichtige integrierende Ebene herausgehoben. Erst durch die konzeptionelle Zusammenführung der Einzel-

aspekte und ästhetische Umsetzung im Entwurf erreicht ein Projekt seine Akzeptanz und Anerkennung.



Elements of Sustainability

Gestaltung

Die gestaltete Umwelt bildet den Rahmen für kulturelles, soziales und wirtschaftliches Leben. Ihre Qualität, Funktionalität und Schönheit bestimmen Akzeptanz und Anerkennung von Projekten. Sie tragen zur Lebens- und Aufenthaltsqualität bei, prägen die unverwechselbare Identität von Städten und Regionen, wirken identitätsstiftend und werden zum Standortfaktor im Wettbewerb der Regionen.

Gestaltung im engeren wie im weiteren Sinne ist die Kernkompetenz von Architekt*innen, Innenarchitekt*innen, Stadtplaner*innen und Landschaftsarchitekt*innen. Ihr Ausdruck ist der architektonische Entwurf, das städtebauliche Konzept bis hin zur Stadt-, Regional- und Landschaftsplanung. Der Entwurf steht ganz am Anfang eines Planungsprozesses. Er bildet die Basis des Projekts und verbindet ökologische, soziale, ökonomische, funktionale und gestalterische Aspekte einer Aufgabe. Im Entwurf werden die Anforderungen unterschiedlicher Planungsdisziplinen frühzeitig integriert und ganzheitlich betrachtet sowie partikulare und öffentliche Interessen harmonisiert.

Nachhaltige Gestaltung zielt auf lebenswerte Architektur, Städte und Regionen, sozialverträglich, klimagerecht und mit neuen Mobilitätsformen. Sie ermöglicht es den Menschen, ihr Leben im Einklang mit der Umwelt zu führen. Nachhaltige Gestaltung schont Ressourcen, das heißt, sie spart Fläche und Energie, denkt in Materialkreisläufen und bekennt sich zur Weiterentwicklung des Bestandes. Architekt*innen aller Fachrichtungen können Impulsgeber sein, ihre gebauten Werke und Planungen Katalysatoren für ein Umdenken hin zu einer nachhaltigen Lebensweise.

Ökologische Qualität

Bewertet wird die Wirkung eines Projekts auf die lokale und globale Umwelt und seine Ressourcenanspruchnahme. Durch einen geringen Flächenverbrauch, die Förderung der Artenvielfalt, den optimierten Einsatz von Baumaterialien sowie eine Minimierung des Energie- und Wasserverbrauchs sollen die natürlichen Ressourcen geschont und das Ökosystem geschützt werden.

Indizes ökologischer Qualität:

→ städtebauliche Dichte
(GRZ • GFZ • Versiegelungsgrad)

→ Flächeneffizienz
(A/V-Verhältnis • Verhältnis NUF/BGF • Sharing-Konzepte)
→ Ökobilanz (Materialkonzept)
→ Primär-/Endenergiebedarf
→ (Regen-)Wassermanagement
→ Biodiversität
→ Mikroklima
(Luftqualität • Frischluftschneisen)

Schonender und weitsichtiger Umgang mit den begrenzten Ressourcen erfordert ein Umdenken und eine ganzheitliche Betrachtung von Architektur, Städtebau, Landschaftsarchitektur und Infrastrukturplanung. Das heißt: Weg vom Leitbild der autogerechten Stadt hin zur mobilitätsgerechten Region. Der Grundsatz der dreifachen Innenentwicklung zielt auf eine angemessene Nachverdichtung im Bestand. Er setzt eine Qualifizierung und Entsiegelung öffentlicher Freiräume und den Umbau der Verkehrssysteme voraus. Die Idee der Schwammstadt zielt darauf, anfallendes Regenwasser lokal aufzunehmen und zu speichern, um Überflutungen bei Starkregenereignissen zu vermeiden und das Stadtklima zu verbessern. Darüber hinaus sollte das Bauen vermehrt ohne Neubau auskommen. Die graue Energie, die vom Material über den Transport bis zur Konstruktion im Bestandsgebäude steckt, wird ein wichtiger Maßstab zur energetischen Betrachtung sein. Neue Instrumente, wie zum Beispiel die Ökobilanz, ermöglichen eine systematische Betrachtung der Umweltwirkungen von Produkten und Konstruktionen während des gesamten Lebenszyklus. Doch es geht nicht allein um das Erreichen ambitionierter energetischer Standards oder das Erschließen nachhaltiger Materialkreisläufe, es geht um den Respekt vor dem Bestand als Zeitzeuge kultureller und gesellschaftlicher Verfasstheit und seine kreative Fortschreibung.

Ökonomische Qualität

Bei der Bewertung der ökonomischen Qualität eines Projekts stehen die Reduzierung der Lebenszykluskosten, die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit und der Erhalt von Kapital im Vordergrund. Daneben fließen Flächeneffizienz, die Anpassungsfähigkeit eines Projektes an sich ändernde Anforderungen sowie die Abwägung von Maßnahmen zum Erhalt der Wertstabilität in die wirtschaftliche Bewertung mit ein.

Indizes ökonomischer Qualität:

- Investitionskosten
(KG 300–700)
- Instandhaltungs- und Betriebskosten
- Lebenszykluskosten
- Wirtschaftlichkeit
(Kosten-Nutzen-Analyse)
- Flächeneffizienz
- Anpassungsfähigkeit
- Maßnahmen zur Wertstabilität
(Qualitätssicherung)

Kostenbewusstes Bauen bedeutet immer auch flächeneffizientes Planen. Weniger Fläche bedeutet nicht zwingend den Verlust an Raumqualität. Um die Herstellungskosten zu senken, müssen die Raumbedarfe sorgfältig ermittelt, zukünftige Nutzungsänderungen antizipiert und Einsparpotenziale und Standards mit den Bauherr*innen abgewogen werden. Welche Flächen werden wie über den Tag verteilt genutzt? Wo können Nutzungsüberlagerungen sinnvoll sein? Welche neuen Raumkonzepte bieten sich an? Welche Nutzungen können durch Sharing-Konzepte im Gebäude oder im Quartier angeboten werden? An dieser Stelle überlagern sich wirtschaftliche und ökologische Betrachtungen. (Flächen-)Effizienzgewinne leisten immer auch einen Beitrag zur Ressourcenschonung. Der Werterhalt eines Gebäudes hängt entscheidend davon ab, wie gut es sich in der Praxis an unterschiedliche Nutzungen und Funktionen anpassen lässt.

Der Begriff der Wirtschaftlichkeit wird häufig auf die Herstellungskosten reduziert. Die Lebenszykluskostenberechnung ermöglicht jedoch die umfassende Betrachtung und Optimierung der Summe aller Kosten für die Errichtung, Nutzung und Entsorgung einer Baumaßnahme. So zahlen sich langlebige Bauteile und Materialien, die zugleich wartungsfreundlich sind, im Lebenszyklus betrachtet aus, da kein Kapital für den Austausch aufgewendet werden muss. Studien zu LEED-zertifizierten Gebäuden zeigen darüber hinaus: Durch zwei bis fünf Prozent höhere Baukosten, eingesetzt in eine ansprechende und funktionale Architektur und eine nachhaltige, qualitativ höherwertige Bauweise, lassen sich zwischen drei und sechs Prozent mehr Miete erwirtschaften und bis zu 16 Prozent höhere Verkaufserlöse erzielen.

Soziale und kulturelle Qualität

Bei der Betrachtung der sozialen und kulturellen Qualität eines Projektes steht der Mensch im Fokus. Seine Gesundheit und Sicherheit, sein Wohlbefinden, aber auch seine Anforderungen an Funktionalität und Komfort, Schönheit und Aufenthaltsqualität

sind ausschlaggebend für die Bewertung. Orte mit hoher sozialer und kultureller Qualität wirken identitätsstiftend. Sie prägen Standorte auf unverwechselbare Weise und leisten einen Beitrag zur Baukultur.

Indizes sozialer und kultureller Qualität:

- thermischer, akustischer, visueller Komfort
- soziale und funktionale Mischung
(Multicodierung von Flächen)
- Nutzungsflexibilität und leichte Form
der Aneignung
- kommunikationsfördernde Räume
- Angebot an Shared Spaces
- Barrierefreiheit und
Generationengerechtigkeit

Architekt*innen aller Fachrichtungen tragen eine besondere Verantwortung für die Lebensqualität in Städten und Regionen, für das Wohlbefinden der Menschen in Gebäuden. Sowohl im Städtebau als auch in der Landschaftsarchitektur und im Hochbau gilt: Durch den Entwurf werden Raumproportion und Orientierung, Licht- und Belüftungsverhältnisse bis hin zur Nutzungsflexibilität und Vernetzung am Standort festgelegt. Die Auswahl der Materialien und Bauprodukte beeinflusst maßgeblich den akustischen, visuellen und thermischen Komfort und damit die Aufenthaltsqualität von Räumen. Die Bedürfnisse einer sich wandelnden Gesellschaft sind zukünftig stärker in der Planung zu antizipieren. Flexibilität und Umbaubarkeit von Gebäuden können durch intelligente Konstruktionen, das Vorhalten von Schächten, größere Raumhöhen u.a. erleichtert werden. Die Erhöhung der Baukosten durch die Auswahl langlebiger, schadstofffreier Materialien und/oder die Sicherung der Nutzungsflexibilität rechnet sich langfristig. Derartige Projekte erzielen nicht nur einen höheren Wert am Immobilienmarkt, sondern sie erlauben das Weiterbauen im Bestand. Durch die Sicherung gewachsener Nachbarschaften wird ein Beitrag zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft geleistet.

Technische Qualität/ Infrastruktur

Bewertet wird die technisch-konstruktive Ausführung des Projekts und seiner Anlagen. Hierzu zählen auch die technische und Verkehrsinfrastruktur eines Quartiers. Geringer Ressourcenverbrauch und Vermeidung von Treibhausgasemissionen bei Konstruktion und Ausführung, im Betrieb und beim Rückbau, Reinigungs- und Instandhaltungsfreundlichkeit, Bedienungsfreundlichkeit der technischen Ausrüstung sind das Ziel genauso wie die leichte Trennung und Wiederverwertung der Bauteile und Baustoffe für den Fall des Rückbaus.

Indizes technischer Qualität und Infrastruktur:

- Nutzung erneuerbarer Energien für Wärme und Strom
- Wärmerückgewinnung bei Abwasser und Lüftungsanlagen
- Monitoring / Bedienkomfort
- Möglichkeiten des Rückbaus von Bauteilen, der Trennung und Wiederverwertung von Baustoffen
- Angebot alternativer Mobilitätskonzepte

Ein nachhaltiges Gebäude, eine resiliente Freianlage oder ein nachhaltiges Quartier erfordern nicht zwingend den umfangreichen Einsatz technischer Ausstattung. Ein nachhaltiges Projekt braucht den angepassten Entwurf. Durch gestalterische und konstruktive Lösungen sowie eine auf lokale Bedingungen angepasste Planung und Bauweise lassen sich die Anforderungen an Kleinklima, Raumluft, Innentemperatur und Belichtung/Verschattung mit deutlich geringerem technischem Aufwand lösen. Weniger Technik bedeutet nicht nur reduzierte Investitions-, Energie- und Wartungskosten, sondern auch mehr Akzeptanz bei Nutzer*innen.

Das Kriterium der technischen Qualität wurde für die Kategorien der Quartiersplanung/Stadtentwicklung und der Freiraum-/Landschaftsplanung um das Kriterium der Infrastruktur ergänzt. Die Verkehrserschließung folgt in vielen Städten und Quartieren noch dem Leitbild der autogerechten Stadt. Energie- und Mobilitätswende müssen im Städtebau und in der Freiraum- und Landschaftsplanung zusammen gedacht werden. Dazu zählen die dezentrale Versorgung mit erneuerbaren Energien genauso wie attraktive multimodale Mobilitätskonzepte.

Prozessqualität

Wie wollen wir zukünftig leben? Welche Werte leiten das Handeln? Durch Planung werden heute die Weichen für zukünftige räumliche Strukturen gestellt. Erst ein Gebäude, das sich aufgrund seiner architektonischen Qualität über Jahrzehnte in der (Um-)Nutzung bewährt, ein Quartier, das, kompakt in der Struktur, flexibel unterschiedliche Entwicklungen ermöglicht, ein Freiraum, der den Bedürfnissen von Menschen und Umwelt entspricht, wird dem Nachhaltigkeitsgedanken gerecht und ist im Sinne der Gesellschaft werthaltig.

Indizes nachhaltiger Prozessqualität:

- Grundsatz der integralen Planung
- Grundstücksvergabe nach Konzeptqualität
- Bedarfsplanung nach DIN 18205 oder BNB
- frühzeitige Partizipation
- Planungswettbewerb
- Zertifizierung als Ausweis besonderer Qualität

Ob im Städtebau, in der Freiraumplanung oder in der Architektur, für jede Maßstabsebene gilt: Die wesentlichen Weichen für eine Planungs- oder Bauaufgabe werden am Anfang eines Projektes gestellt. Die Beeinflussbarkeit von Qualitäten und Kosten ist in diesem frühen Stadium am größten. Der „Phase 0“ vor Beginn der Planung sollte ausreichend Zeit eingeräumt werden, denn sie dient der strukturierten Erfassung der Bedürfnisse von Bauherr*in, Nutzer*in und Betreiber*in, dem Festlegen der Planungsziele und Anforderungen an die Nachhaltigkeitskriterien, der Ausrichtung des Planungsprozesses auf eine ganzheitliche Betrachtung und Bildung eines interdisziplinären Planungsteams, der frühzeitigen Einbindung der relevanten Akteur*innen (Nachbarschaft, Öffentlichkeit und Verwaltung) und der Diskussion von alternativen Lösungsansätzen und Entwicklungsszenarien.

Durch die Qualität der Planung wird die ökologische, ökonomische sowie die soziokulturelle und funktionale Qualität eines Projektes wesentlich beeinflusst. Mit den Anforderungen an nachhaltige Bauweisen steigt die Komplexität der Planung, denn Ressourcenaufwand und Treibhausgasemissionen eines Projekts müssen über den gesamten Lebenszyklus transparent dargestellt und die Kreislauffähigkeit der verwendeten Bauprodukte angestrebt werden.

Standort

Vergleichbar der Lage, die zu den wichtigsten Faktoren gehört, um den Wert und die Wertsteigerung einer Immobilie zu bestimmen, werden mit der Wahl des Standorts wesentliche Weichen für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen gestellt. Für die Bewertung seiner Ressourcen sind unterschiedliche Betrachtungsebenen zu unterscheiden:

Das regionale Bauen zielt auf die Verwertung lokal vorhandener, auch recycelter Baustoffe, um regionale Wertschöpfung zu generieren, Transportwege kurz zu halten und lokale Identitäten zu stärken. Hessen möchte Flächen sparen und den Grad der Neuversiegelung minimieren. Innenentwicklung vor Außenentwicklung ist daher der Grundsatz der Stadt- und Regionalentwicklung. Integrierte Lagen, das heißt: freie, brachgefallene oder untergenutzte Grundstücke im Bestand, bieten das Potenzial einer (Nach-)Verdichtung. Eine angemessene Dichte sichert die Auslastung technischer und sozialer Infrastruktur. Das Angebot multimodaler Mobilität, eine nahe Anbindung an den ÖPNV vermeiden Verkehr und erleichtern den Verzicht auf den privaten Pkw. Der Blick vom Gebäude auf das Quartier, in dem sich der Standort befindet, fördert weitere Sharing-Konzepte, die auf das Teilen und gemeinschaftliche Nutzen von Flächen und Dingen zielen und so Ressourcen schonen. Jedes Grundstück verfügt über standortspezifische Energiepotenziale. Die Verfügbarkeit regenerativer Energien zur Wärme- und Stromversorgung, die Ausrichtung der Gebäude zur Himmelsrichtung werden durch die Lage des Standorts maßgeblich beeinflusst.













Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

wir wollen die Zukunft nachhaltig gestalten – deshalb müssen wir jetzt die Weichen in die richtige Richtung stellen. Daher wurde die Auszeichnung Vorbildlicher Bauten im Land Hessen 2020 mit dem Themenschwerpunkt „Nachhaltiges Planen und Bauen“ ausgelobt.

Der traditionsreiche Preis wird alle drei Jahre vom Hessischen Ministerium der Finanzen und der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen stets unter einem neuen Motto verliehen und richtet sich an Planerinnen und Planer sowie an ihre Bauherrinnen und Bauherren.

Klimawandel, Artenverlust, Ressourcenknappheit, Energie- und Mobilitätswende und die demografische Entwicklung sind drängende Themen unserer Zeit. Sie sind eng miteinander verknüpft und stellen uns vor Herausforderungen, die in alle Gesellschafts- und Wirtschaftsbereiche hineinreichen.

Als der Preis Mitte der 1950er-Jahre erstmalig verliehen wurde, standen diese Themen noch nicht im Raum. Heute besteht kein Zweifel, dass wir uns einer nachhaltigen Entwicklung verpflichten müssen. Die Klimadiskussion hat bereits viele Menschen zum Umdenken gebracht: Das ökologische Bewusstsein wächst in allen Lebensbereichen. Nachhaltigkeitsstrategien bewirken mehr und mehr einen Wandel im Denken und im Handeln.

In der hessischen Politik gehört das Prinzip der Nachhaltigkeit zum zentralen Leitbild und ist zudem seit 2018 als Staatsziel in der Verfassung verankert. Nachhaltiges Handeln soll sich damit auf alle staatlichen und kommunalen Handlungsfelder erstrecken. Ziel ist es, unvermeidbare Belastungen zukünftiger Generationen zu vermeiden und unser Handeln heute und in Zukunft verantwortungsvoll, sozial gerecht, ökologisch verträglich und wirtschaftlich leistungsfähig zu gestalten.

In diesem Sinne wurde bereits im Jahr 2008 die Nachhaltigkeitsstrategie Hessen ins Leben gerufen. Auf dieser Plattform widmen sich unterschiedliche Akteure aus Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung aus ganz Hessen der gemeinsamen Arbeit für mehr Nachhaltigkeit. Der Schutz von Ressourcen und Lebensräumen sowie nachhaltige Lebensweisen stehen dabei ebenso im Mittelpunkt wie Bildung und nachhaltige Wirtschaftsinitiativen.

So verfolgt beispielsweise das 2009 beschlossene Projekt der CO₂-neutralen Landesverwaltung Hessen das ambitionierte Ziel, ab 2030 klimaneutral zu arbeiten. Es ist im Finanzministerium angesiedelt und zu seinen Handlungsfeldern zählen insbesondere Bau und Betrieb von Gebäuden sowie Beschaffung und Mobilität.

Die Nachhaltigkeitsstrategie Hessen hat viele Facetten und die Auszeichnung Vorbildlicher Bauten leistet hier einen wichtigen Beitrag. Sie wird stetig weiterentwickelt und ist offen für neue Initiativen und Akteure – machen auch Sie mit!

Abschließend gilt mein ausdrücklicher Dank allen Planerinnen und Planern und Bauherrinnen und Bauherren, die an diesem Wettbewerb teilgenommen haben. Die mehr als 120 eingereichten Projekte zeigen vielfältige Lösungsansätze auf und sind damit ein echter Gewinn für nachhaltiges Planen und Bauen.

Ihr
Michael Boddenberg
Hessischer Minister der Finanzen

Global denken, lokal handeln oder: Wie kann eine Nachhaltigkeitsstrategie heute aussehen?

Gertrudis Peters Sie sind Klimaaktivistin, Frau Marker. Was treibt sie zurzeit um? Was steht bei Ihnen auf der Agenda?

Fiona Marker Mich bewegt die Klimakrise und damit verbunden auch die Biodiversitätskrise. Das sind zwei der vier großen Herausforderungen unserer Zeit, neben der sozialen Ungerechtigkeit und der Corona-Pandemie, die alle miteinander verbunden sind. Mir geht es darum, eine lebenswerte Welt für alle zu sichern, das heißt, auch Gerechtigkeit für diejenigen zu schaffen, die bereits heute von der Klimakrise betroffen sind.

GP Frau Holz, wenn Sie Frau Marker hören und von der Motivation, die sie antreibt: Was war für Sie als junge Frau Anlass, Planerin zu werden?

Brigitte Holz Ich bin in Nordrhein-Westfalen, in der Nähe der holländischen Grenze, geboren und aufgewachsen. Die Niederlande waren, was die integrierte Planung oder das Bauen im Kleinen angeht, in den Siebzigerjahren vorbildlich. Mich hat enorm beeindruckt, dass bei vielen Gebäuden darauf geachtet wurde, wie der landschaftliche und städtebauliche Kontext ist.

Mit dem Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit wurden 1972 erstmals die Grenzen des Wachstums thematisiert. Aufgezeigt wurde schon damals, dass das individuelle lokale Handeln globale Auswirkungen hat. Während meines Architekturstudiums an der ETH Zürich habe ich dann die

Positionen des Tessiner Architekten Luigi Snozzi kennen-
gelernt. Auch er hat als innovativer kritischer Geist viel von
einer besseren Welt gesprochen.

Eine Generation meldet sich zu Wort / 18. Shell Jugendstudie

Die gegenwärtige junge Generation formuliert wieder nachdrücklicher eigene Ansprüche hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft und fordert, dass bereits heute die dafür erforderlichen Weichenstellungen vorgenommen werden. Als zukunftsrelevante Themen haben vor allem Umweltschutz und Klimawandel erheblich an Bedeutung gewonnen. Sie stehen im Mittelpunkt der Forderung nach mehr Mitsprache und der Handlungsaufforderung an Politik und Gesellschaft... Der Schutz der Umwelt liegt 71 % (der Jugendlichen) am Herzen und ist damit inzwischen sogar wichtiger als ein eigener hoher Lebensstandard (63 %).

Quelle: Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.), *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*, Weinheim: Beltz 2019, S. 13 und 21

GP Frau Marker, Sie haben wichtige Themen wie Klimakrise und Biodiversität aufgerufen. Wenn Sie Ihr Lebensumfeld betrachten, wo wird die Klimakrise sichtbar? Was muss sich ändern?

FM In Koblenz wohne ich direkt am Rhein. Da sind Hochwasser im Frühjahr normal, allerdings nicht im Mai oder im Juli. Oder wenn ich entlang der Felder Fahrrad fahre, dann sehe ich, wie knochentrocken alles ist. Es sieht aus wie in der Wüste, der Boden ist aufgebrochen vor lauter Trockenheit.

All das erleben wir bereits geraume Zeit. Gleichzeitig geschehen weltweit schon viel schlimmere klimagebundene Katastrophen wie Hurrikane oder Ressourcenkriege. Wir brauchen eine tiefgreifende, umfassende Politikveränderung sowohl auf globaler und nationaler als auch auf lokaler Ebene. Die Fachbegriffe *mitigation* und *adaptation* umschreiben die Handlungsnotwendigkeit auf zwei Ebenen: Es geht darum, nicht nur die Klimafolgen so weit wie möglich zu verhindern, sondern sich auch an die, die schon gesetzt sind, wie die Plus-minus-1,5-Grad-Erwärmung, anzupassen. Das ist eine Herausforderung für die gebaute Umwelt, die natürlich für Ihren Berufsstand interessant ist.

GP Was können Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Landschaftsarchitekt*innen tun, um auf den Klimawandel zu reagieren?

BH Frau Marker hat es bereits umrissen. Es geht um zwei Dinge, um Klimaschutz und Klimaanpassung. Unser gesamter Berufsstand – Architekt*innen, Landschaftsarchitekt*innen,

Innenarchitekt*innen und Stadtplaner*innen – kann enorm viel dazu beitragen, die damit verbundenen Herausforderungen zu bewältigen.

Auf der Ebene der Regionalplanung ist das Thema Mobilität entscheidend. Es ist nicht ganz einfach, in angemessenen Zeiten mit der Bahn von Nordhessen nach Mittel- oder Südhessen zu gelangen. Bahnfahren muss attraktiver werden, damit die Mobilitätswende gelingt.

Dann müssen wir uns auch über das Zusammenwirken von Stadt und Land unterhalten. Wir könnten mit Sicherheit zu ganz anderen Maßnahmen der Klimaanpassung kommen, wenn der Druck auf die Metropolregionen nicht so groß wäre und die ländlichen Räume stärker in die Regionalentwicklung einbezogen würden.

Betrachten wir die Ebene der Stadtplanung: Unser Büro hat bereits vor zehn Jahren den Stadtentwicklungsplan Klima für eine deutsche Großstadt erarbeitet. Die Planung hatte auch eine starke soziale Dimension. An Umweltgerechtigkeit fehlt es insbesondere in benachteiligten Stadtteilen.

Die Corona-Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie wichtig der öffentliche Raum ist. Doch wie ist es um seine Aufenthaltsqualität bestellt? Die Relevanz grüner und blauer Infrastruktur steigt in Zeiten des Klimawandels. Sie sind wichtige Bausteine der Klimaanpassung. Klimaschutz und Klimaanpassung müssen allerdings als Querschnittsaufgaben Hand in Hand gehen.

FM Die Ziele für den Klimawandel sind mit dem Pariser Klimaabkommen klar definiert. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Beschluss darauf hingewiesen, dass die Freiheit der zukünftigen Generationen nicht durch fehlendes Handeln jetzt gefährdet werden darf. Das kommt zur richtigen Zeit, weil man als Klimaaktivistin gefühlt immer in die Wüste schreit und kaum etwas passiert. Wir brauchen mehr Geschwindigkeit und eine umfassendere, weitsichtigere Umsetzung.

BH Ich gebe Ihnen recht. Bei den Maßnahmen sollten wir allerdings zwischen nationaler, regionaler und kommunaler Ebene differenzieren. Insbesondere müssen wir kommunizieren, dass es um die Sicherung und Weiterentwicklung guter Lebensbedingungen geht. Wir müssen beraten und mit guten Beispielen Überzeugungsarbeit leisten.

Die Pandemie hat zu neuem Denken angeregt. Viele bewegt die Frage, ob wir nicht über unsere Verhältnisse leben. Die Auseinandersetzung damit sollten wir nutzen, um Begeisterung für neue Lösungen auf dem Weg zu nachhaltiger Lebensqualität zu wecken.

GP Die Klimaaktivist*innen, so auch Frau Marker, mahnen eine zügige Umsetzung der Maßnahmen an. Gleichzeitig sind die Wirkmechanismen komplex und erfordern eine differenzierte Betrachtung der lokalen, regionalen und globalen Ebene. Wie kann mehr Dynamik gelingen?

FM Kurz gesagt: alles tun, was möglich ist! Wir befinden uns von 2020 bis 2030 in einer entscheidenden Dekade. Wir müssen jetzt den Peak der Emissionen so senken, dass wir die höchsten Emissionen bereits gehabt haben. Wir müssen mindestens auf Netto-Null kommen. Das sind die Rest-Emissionen, die nicht weiter reduziert werden können, verrechnet mit der Emissionssenkung.

Ich erlebe auf nationaler und globaler Ebene ein Umdenken: Anfang 2020 hat die Europäische Union ihr Klimaziel erhöht, China ist nachgezogen mit dem ersten CO₂-Reduzierungsziel überhaupt, dann kamen die USA und Japan hinzu. Gegenwärtig gibt es viele Klimaschutzklagen, die zugunsten der Umweltbewegungen entschieden wurden. Ein Gericht in Den Haag hat im Frühjahr 2021 den Ölkonzern Royal Dutch Shell dazu verurteilt, seine Treibhausgasemissionen bis 2030 um 45 Prozent zu senken. Die deutsche Bundesregierung wurde vom Bundesverfassungsgericht dazu verpflichtet, das Klimaschutzgesetz zu verbessern, da es in der vorherigen Form (KSG 2019) teilweise verfassungswidrig war. Der deutsche Kohleausstieg bis 2038 kommt wissenschaftlich gesehen zu spät, um das 2-Grad-Ziel noch einzuhalten. Die Energiewende muss daher vorangetrieben werden, und es darf nicht durch aberwitzige Regelungen verhindert werden wie den Tausend-Meter-Abstand eines Windrads zur nächsten Siedlung. Man kann heute eine Tierverbrennungsanlage näher an eine Siedlung bauen als ein Windrad.

Florian Dreher Frau Marker, wenn Sie sagen, dass alles getan werden muss, produzieren wir dann nicht auch Schäden oder Altlasten, die Ihre oder die übernächste Generation wieder beheben müssen?

FM Die Maßnahmen, die ich unterstütze, gründen auf wissenschaftsbasiertem Handeln. Das ist nicht nur akademisch gemeint, sondern schließt auch indigenes Wissen mit ein. Meines Erach-

tens wird das indigene Wissen größtenteils vernachlässigt. Wir können derzeit nur bekämpfen, was wir derzeit kennen, und das ist nun einmal die Klimakrise. Wissenschaftlich gesehen haben wir aber eine Menge gut erforschter, sicherer Mittel, mit denen wir die Klimakrise bekämpfen können. Es geht jetzt für alle und für die nachfolgenden Generationen darum, ein System zu erschaffen, das sich innerhalb der planetaren Grenzen verhält.

BH Ich glaube, die Überzeugungskraft der Wissenschaft kommt oft an ihre Grenzen, wenn es um persönliche Befindlichkeiten und Einstellungen geht.

Deshalb verbinde ich Gespräche über die Klimakrise mit Themen, die uns alle berühren: den Bezug zu Grünflächen, den Umgang mit Wasser, mit Energie etc. Wir müssen alle klimarelevanten Themen mit der Lebenswirklichkeit möglichst vieler Menschen verknüpfen.

Stichwort Mobilitätswende: Wer hat Lust, sich morgens in seinen Pkw in Mittelhessen zu setzen, um auf dem Weg zum Arbeitsplatz in Frankfurt im Stau zu stehen? Niemand. Wir müssen weg vom Leitbild der autogerechten Stadt hin zu multimodalen Verkehrskonzepten. Ihre Attraktivität und Taktung entscheiden über die Akzeptanz und das Gelingen der Mobilitätswende.

Der Ausbau erneuerbarer Energien stößt auf wenig Akzeptanz. Meines Erachtens denken wir zu kleinteilig. Warum werden nicht größere Flächen ausgewiesen, die zum Beispiel an den ICE-Trassen liegen oder die Autobahnen begleiten? Diese Infrastrukturtrassen griffen, als sie gebaut wurden, in großem Maßstab in die Landschaft ein. Dort kann man nicht mehr viel zerstören.

Die Städte sollen grüner werden. Dies geht nur mit Entsiegelung, die wir ohnehin benötigen, um eine bessere Versickerung des Regenwassers zu erreichen. Die Nutzung von Abwasserwärme zur Energiegewinnung ist ein aktuelles Thema. Die Einspeisung muss mit den Stromkonzernen verhandelt werden. Auch hier ist Überzeugungsarbeit zu leisten.

Der demografische Wandel stellt den Wohnungsbestand vor große Herausforderungen. Können sich eine Rentnerin oder ein Rentner den Umzug in eine kleinere Wohnung leisten? Vielfach rechnen sich auch energetische Sanierungen für die

ältere Generation nicht. Hier bedarf es einer Beratung, die der Lebenswirklichkeit der älteren Generation stärker gerecht wird.

GP Betrachten wir das Thema Veränderungsbereitschaft. Aktuelle Umfragen zufolge nimmt die Sorge der Deutschen um Natur und Umwelt einen hohen Stellenwert ein. Wo sehen Sie bei jedem Einzelnen Möglichkeiten, die Veränderungsbereitschaft zu fördern und das Ziel der Ressourcenschonung positiv zu besetzen?

FM Ich vermute, dass die Situation für viele abstrakt erscheint. Es ist wissenschaftlich belegt, dass wir, wenn wir nichts tun, auf 5 bis 7 Grad Erwärmung zusteuern. Dann wäre ein großer Teil der Welt durch den Menschen nicht mehr bewohnbar. Allein diese Vorstellung müsste aus einem Selbsterhaltungsantrieb heraus Motivation genug sein, aktiv Klimaschutz zu betreiben. Allerdings gibt es eine große Verzögerung zwischen den Ursachen und Folgen der Klimakrise, sodass es schon fast zu spät ist, wenn die Klimakrisenfolgen für jede*n erfahrbar sind.

Wir müssen uns aber bewusst sein, dass individuell betriebener Klimaschutz zwar auch nötig ist, die Hauptverursacher*innen allerdings die Industrie, die fossilen Energiekonzerne und deren Industriekund*innen sind. Man darf nicht in die Falle tappen, die Bürger*innen für die Emissionen der Industrie (und deren Senkung) verantwortlich zu machen.

BH Ich bin skeptisch. Meines Erachtens haben wir kein Erkenntnis-, sondern ein Überzeugungs- und Umsetzungsproblem. Ich bin froh, einem kreativen Beruf anzugehören, da wir im Planungs- und Bausektor viel tun können, was vielleicht nicht mehr kostet als das heutige Bauen. Wir wissen, dass wir stärker zu regionalen Wirtschafts- und nachhaltigen Materialkreisläufen kommen müssen. Cradle-to-Cradle und Urban Mining sind immer wichtiger werdende Themen der Bauwirtschaft. Gleiches gilt für das Thema Energieverbrauch. Wir wissen, wie wir Gebäude bauen können, die mehr Energie erzeugen, als sie verbrauchen, ohne die Kosten für die Gebäudetechnik weiter in die Höhe zu treiben.

FM Was aber meiner Meinung nach am meisten Dynamik erzeugen kann, abgesehen von den internationalen Erfolgen, ist es, die eigene politische Wirksamkeit zu finden und zu erfahren. Sobald man für sich entdeckt, dass Politik nicht nur heißt, einmal alle vier Jahre ein Kreuzchen zu machen, sondern dass das persönliche

Engagement bedeuten kann und dass das vor allem auch funktioniert, dann kann viel bewegt werden. Als Schüler*innen durften wir noch nicht wählen, aber wir haben den Unterricht verlassen, um zu demonstrieren. Kleiner Aufwand, große Wirkung! Ein Jahr später arbeite ich in Berlin im Vorstand einer Umwelt-NGO und unterhalte mich mit der Präsidentin der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen über Nachhaltigkeit und politische Verantwortung.

BH Mich freut das große Interesse der jungen Generation an der Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft sehr. Wenn es gelingen könnte, dass jede*r sich über den eigenen Berufsstand hinaus fragt: Was kann ich in meinem Alltag verändern? Dann wäre schon viel gewonnen. Vom großen Ganzen, von den globalen Zusammenhängen muss der Brückenschlag zur Lebenswirklichkeit jeder einzelnen Person gelingen. Das wäre ein großer Erfolg.

GP Der Klimawandel genießt u.a. auch durch die Aktivitäten von Fridays for Future eine große öffentliche Wahrnehmung. Er ist als Klimakrise meist negativ konnotiert. Als Berufsstand sind wir gewohnt, auf negative Umweltveränderungen zu reagieren. Die Weiterentwicklung und Sicherung von Lebensqualität ist das Ziel. Wir sind allerdings an die Nachfrage gebunden. Im Rahmen der Beratung oder über Auszeichnungsverfahren wie die Vorbildlichen Bauten möchten wir auf gute Beispiele verweisen, die sukzessive Breitenwirkung entfalten können. Die öffentliche Debatte fördert den Handlungsdruck. Wir müssen jetzt schauen, wie wir den Mehrwert eines jeden kleinen Schrittes kommunizieren. Wir sollten zeigen, wie man sich in einer klimaangepassten Stadt bei 35 Grad im Schatten immer noch wohlfühlen kann.

FM Wir müssen darauf achten, die Zuständig- und Verantwortlichkeiten klar zu sehen. Die politische Verantwortung darf nicht auf die Einzelperson geschoben werden.

CO₂-neutral bis 2035: Eckpunkte eines deutschen Beitrags zur Einhaltung der 1,5°C-Grenze / Bericht für Fridays for Future Deutschland

Insgesamt legen die Analysen in dieser Studie nahe, dass das Erreichen von CO₂-Neutralität bis zum Jahr 2035 aus technischer und ökonomischer Sicht zwar extrem anspruchsvoll wäre, grundsätzlich aber möglich ist... Ob die für die Zielerreichung „Große Transformation“ bis 2035 tatsächlich realisierbar sein wird, hängt aber nicht nur von der technologischen und ökonomischen Machbarkeit ab, sondern auch erheblich von der gesellschaftlichen Bereitschaft zu mas-

siven Veränderungen, einem außerordentlichen politischen Gestaltungswillen mit einer konsequenten Fokussierung auf die Umsetzung sowie weiteren Rahmenbedingungen wie einer verstärkten internationalen Zusammenarbeit ab.

Quelle: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH (Hrsg.): *Bericht*, Wuppertal 2020, S. 10 f.

FD Kommt es nicht auch im Interesse der Wirksamkeit auf die Erzählung an, auf das Narrativ? Fridays for Future entfaltet mit der einhergehenden Reaktivierung des öffentlichen Raums als Ort der res publica in den sozialen wie traditionellen Medien eine enorme Bildgewalt. Der Berufsstand ist in der Lage, ein positives Bild der Transformation zu erzeugen – die Planer*innen als Bildproduzent*innen einer positiven Erzählung. Wie schaffen wir es, gemeinsam an dieser Erzählung zu arbeiten – sind neue Allianzen in Sicht?

FM Wenn ich von meiner Person ausgehe, ist es das Wichtigste, immer darüber zu sprechen, das Thema präsent zu machen, öffentlich zu halten. Die Frage ist doch: Was sagt man und was macht man? Es hilft, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Wenn der Klimaschutz nicht feministisch ist, wenn er nicht anti-rassistisch ist, wenn er nicht inklusiv ist, dann braucht man meines Erachtens erst gar nicht anzufangen. Sonst ist das nicht die Transformation, die wir brauchen. Das Narrativ kann nicht von einer Person oder von einem Gespräch geprägt sein. Es muss eine Gesprächskultur herrschen, in der ein Narrativ entwickelt werden kann.

GP Sie beschreiben Ihre Prämisse einer Transformation, Ihre Haltung gegenüber einer zukünftigen Gesellschaft. Das Auszeichnungsverfahren Vorbildlicher Bauten im Land Hessen 2020 haben wir unter das Thema „Nachhaltiges Planen und Bauen“ gestellt. Wir plädieren für eine integrierte Sicht ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Aspekte in der Planung. Dies gilt auch für Maßnahmen des Klimaschutzes.

BH Mitglied der Jury des Auszeichnungsverfahrens war Dr. Martin Worms, Staatssekretär im Hessischen Ministerium der Finanzen. Mit ihm haben wir über die Nachhaltigkeit von Bauen und Planen wie von Finanzprodukten diskutiert.

Hinter jeder investiven Maßnahme (des Klimaschutzes) steht auch immer die Frage der Finanzierung. Im Interesse der Nachhaltigkeit muss es bei Baumaßnahmen gelingen, den Blick von den Investitionskosten auf die Lebenszykluskosten zu weiten. Langlebigkeit in der Materialwahl rechnet sich. Genauso profitiert die regionale Wertschöpfung, wenn wir

verstärkt regionale Bauprodukte verwenden. Es läuft etwas falsch, wenn zum Beispiel der importierte Naturstein aus China günstiger ist als regionale Produkte.

GP Brauchen wir einen kulturellen Wandel, weg vom quantitativen Wachstum hin zum qualitativen Wachstum? Ursula von der Leyen hat im Zusammenhang mit dem Green Deal das „Neue Europäische Bauhaus“ ausgerufen. *Beautiful, sustainable, together* – so lautet der Anspruch. Wir sprechen von integrierter, von ganzheitlicher Planung. Planung muss Interessen abwägen. Welche Werthaltung prägt unser Handeln? Wird ein Paradigmenwechsel notwendig sein, der gesamtgesellschaftlich getragen wird?

FM Ja, das ist das, was das Bundesverfassungsgericht impliziert hat: Klimaschutz ist ein Menschenrecht. Er muss immer gegenüber den anderen Rechten abgewogen werden, aber mit zunehmender Klimakrise und damit einhergehenden Beeinträchtigungen anderer Rechte wird er zunehmend an Gewicht gewinnen.

Das Neue Europäische Bauhaus: attraktiv, nachhaltig, gemeinsam

Ich möchte, dass NextGenerationEU eine europäische Renovierungswelle auslöst und unsere Union zu einem Vorreiter in der Kreislaufwirtschaft macht. Das ist jedoch nicht nur ein ökologisches oder wirtschaftliches Projekt: Es muss auch ein neues Kulturprojekt für Europa werden.

Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission
Quelle: https://europa.eu/new-european-bauhaus/index_de; abgerufen 6. Oktober 2021

GP Wenn Sie fünf Jahre weiterschauen, was sollten wir bis dahin erreicht haben?

FM Lassen Sie mich kurz überlegen, das ist 2026. Wichtig wäre ein enormer Zuwachs an erneuerbaren Energien, das Einhalten der Versprechen der internationalen Klimafinanzierung sowie auf Bundesebene das Einhalten des Pariser Klimaabkommens. Ich wünsche mir eine Fülle an Best Practices und eine Idee davon, wie wir in eine Kreislaufwirtschaft kommen.

BH Ich wünsche mir, dass wir in fünf Jahren, auf allen Ebenen – von der Regional- und Stadtplanung über die Landschaftsarchitektur bis hin zur Architektur und Innenarchitektur – über eine Fülle an Best-Practice-Beispielen verfügen, die die notwendige Transformation erlebbar machen. ●













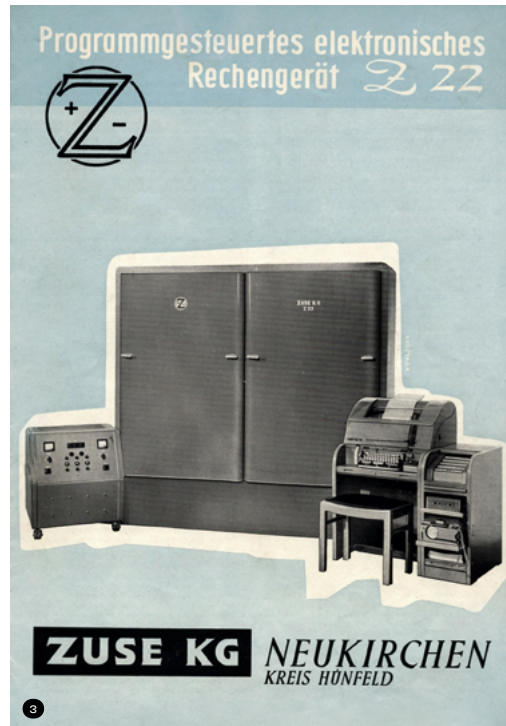
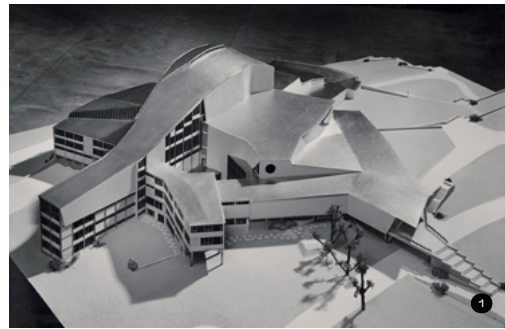
Auf dem Weg zu einem nachhaltigen Hessen – 22 Stationen in Kunst, Architektur und Politik



1 Aufnahme (1951) des Fotografen Arthur Köster vom Wettbewerbsmodell Staatstheater Kassel, entworfen von Hans Scharoun. Seit den 1920er-Jahren dokumentierte Köster das Neue Bauen in einer eigenen, neuen Bildsprache.

2 Plakat zur Bundesgartenschau (Buga) 1955 in Kassel. Sie diente der Landschaftssanierung der Karlsaue und der Wiederherstellung der zerstörten Raumkomposition.

3 Werbeanzeige eines Z22 der Zuse KG Neunkirchen bei Bad Hersfeld (1957). Die Z22 war die erste in Serie gebaute Röhrenmaschine in Deutschland, die die Datenverarbeitung im Wissenschaftsbetrieb einführte.



→ 1

1952 — Leibesform

Im September 1952 wurde der Wettbewerbsbeitrag des Berliner Architekten Hans Scharoun für das Staatstheater Kassel mit dem 1. Preis prämiert. Der Entwurf, der von der Jury wegen seiner Gestaltung und Innovation hochgelobt wurde, versuchte die Prinzipien des organhaften Bauens zum ersten Mal in einem Großprojekt umzusetzen. Scharoun teilte die Theorie des organhaften Bauens seines Kollegen Hugo Häring und sah sich in Opposition zur rationalen Architektur im Sinne Le Corbusiers. Organhaft meint, aus den Bedingungen des Lebens beziehungsweise aus der Funktion heraus zu einer sich entwickelnden, individuellen Form zu gelangen – einer Leibesform. Es geht um Gestaltfindung, nicht um Gestaltsetzung oder um die Nachahmung organischer, natürlicher Formen. Der Bau des Staatstheaters wurde 1955 abgebrochen, doch beeinflusste der Scharounsche Entwurf den internationalen Architekturdiskurs (u.a. den des *New Brutalism*) wegen seiner humanistischen Haltung in der Architektur (vgl. Darmstädter Gespräche, Mensch und Raum, 1951), seiner Idee des Clusters, dem Fügen und Individuieren der Bauglieder oder als verbindender Baustein von Stadt und Landschaft.

1952 — Der Begriff *Sustainable Development* geht beispielsweise in den Grundsätzen der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaftsweise in die politische Diskussion ein.

→ 2

1955 — Vernetztes Grün

Kassel blüht auf – aus städtebaulicher und freiraumplanerischer sowie kultureller Sicht. 1955 fanden zur gleichen Zeit die Bundesgartenschau (Buga) und die von Arnold Bode initiierte erste *documenta* (damals noch als Begleitprogramm der Buga) in der Innenstadt rund um den Friedrichsplatz und in der Karlsaue statt. Mit der Buga ist in Zeiten des Wiederaufbaus die Chance verbunden worden, die kriegszerstörte Stadt wirtschaftlich wie gärtnerisch, durch eine Landschaftssanierung, von ihren Trümmerbergen und Giftalden zu befreien. Nach einem Ideenwettbewerb, den 1952 die Landschaftsarchitektin Herta Hammerbacher gewann, übernahm später ihr Kollege und Professor an der Werkakademie Kassel, Hermann Mattern, die künstlerische Oberleitung. Sein Konzept für das 150 Hektar große Buga-Gelände der Karlsaue verband moderne Gestaltungselemente mit der Rekonstruktion historischer Raumkompositionen. Die neue Szenografie beachtete darüber hinaus, die Buga mit den anderen Frei- und Stadträumen zu vernetzen – wie etwa dem Friedrichsplatz, dem Ottoneum oder der neu eröffneten Treppenstraße als erster Fußgängerzone Deutschlands. Mattern ist es während seiner Zeit in Kassel gelungen, der Grünplanung eine eigenständige Rolle im Kanon der Planungsdisziplinen zuzuweisen.

„Sanierung muß als Herstellung neuer räumlicher und biologischer Beziehungen verstanden werden, für die neue Spannungen und Harmonien zu erfinden sind... Landschaftssanierung vereinigt die Interessen der Landschaft und des gesunden Wachstums mit den Interessen des Menschen, die in der Landschaft wohnen. Der ausgeglichene biologische Kreislauf, das gesunde Pflanzenwachstum, das rechte Verhältnis von offener Landschaft zu bebauter Landschaft muß in echte Wechselbeziehung zu den körperlichen und seelischen Bedürfnissen des Menschen gebracht werden.“ (Hermann Mattern, „Landschaftssanierung“, in: Hermann Mattern, *Gärten und Gartenlandschaften*, Stuttgart 1960, S. 132)

→ 3

1958 — Aufbruch ins nächste Maschinenzeitalter

Die Gründung der Zuse KG im Jahr 1949 geht auf den Bauingenieur, Erfinder und Unternehmer Konrad Zuse zurück. Nach seinem Umzug aus der Großstadt Berlin nach Neunkirchen, Kreis Hünfeld, in ein Fachwerkhäus auf dem Land – der hessischen Variante der amerikanischen Erfindergarage –, verfolgte der Computerpionier in der Nachkriegszeit die stete Fortentwicklung seiner Apparate. Nachdem die Z4 als Einzelgerät an die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) in Zürich verliehen wurde – als erster kommerziell gehandelter Computer –, stieg die Zuse KG mit der Z11 von 1956 in den Serienbau ein. Erst das neue Modell Z22 von 1958, mit neuer, schnellerer Röhrentechnik und Magnetrommelspeichern, wurde zum großen Markterfolg. Die Z22 kam vor allem bei deutschen Wissenschaftsinstitutionen und Hochschulen zum Einsatz und ermöglichte zum ersten Mal die Verarbeitung und Auswertung großer Datenmengen. Nach finanziellen Schwierigkeiten in den 1960er-Jahren übernahm die Firma Siemens die inzwischen nach Bad Hersfeld übergesiedelte Zuse KG. Mit der Pionierarbeit von Konrad Zuse gelang der Einstieg in ein neues Zeitalter der Computertechnologie. Die gegenwärtige Diskussion um eine Industrie 4.0 nahm damals ihren Anfang.

→ 4

1958 — Erste Regungen in der Umweltbewegung

Der österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser verliert am 4. Juli im Rahmen des „Internationalen Kunstgesprächs 1958: Situation – Konfrontation“ in der Abtei Seckau in der Steiermark zum ersten Mal sein *verschimmelungs-manifest*. Die darin formulierte Kritik an der funktionalen Architektur der Nachkriegszeit erscheint im selben Jahr als kleines, nummeriertes und signiertes Pamphlet in der Reihe „schrift der galerie reneate boukes, wiesbaden 1“:

4

hundertwasser

verschimmelungs-manifest
gegen den rationalismus
in der architektur

schrift der galerie renate boukes
wiesbaden 1



5



6

4 Die Erstausgabe des *verschimmelungs-manifest gegen den rationalismus in der architektur* von Friedensreich Hundertwasser erschien 1958 in der Reihe „schrift der galerie renate boukes, wiesbaden 1“.

5 „Mietstreik und Hausbesetzung in der Eppsteiner Straße 47, Juni 1972“, aus der Serie 7–2010 der Frankfurter Fotografin Inge Werth, die als Chronistin der 68er-Generation gilt

6 Installation „Oase Nr. 7 / Air-Unit“ von Haus-Rucker-Co zur documenta 5 (1972). Über ein Fenster des Fridericianums konnten Besucher*innen in die freischwebende Klimakapsel hineinsteigen.

„Jeder soll bauen können... Was realisiert ist, sind die einzeln dastehende erbärmliche [sic!] Kompromisse von Linealmenschen mit schlechtem Gewissen! ... Es muss aufhören, daß Menschen ihr Quartier beziehen wie die Hendeln und die Kaninchen ihren Stall... Wir leben heute in einem Chaos der geraden Linien... wenn eine Wand zu schimmeln beginnt, wenn in einer Zimmerecke das Moos wächst und die geometrischen Winkel abrundet, so soll man sich doch freuen, daß mit den Mikroben und Schwämmen das Leben in das Haus einzieht... Es ist an der Zeit, daß die Industrie ihre fundamentale Mission erkennt, und die ist: schöpferische Verschimmelung betreiben! ... Nur die Techniker und Wissenschaftler, die imstande sind, im Schimmel zu leben und Schimmel schöpferisch zu erzeugen, werden die Herren von morgen sein. Und erst nach der schöpferischen Verschimmelung... wird eine neue und wunderbare Architektur entstehen.“

Hundertwasser zeigte sich in seinem Plädoyer für eine neue humane, ökologische Architektur als Prophet, Umweltschützer und Lebensreformer einer kommenden Zeit. Er warnte vor dem Raubbau an den natürlichen Lebensgrundlagen.

In seinen Hundertwasser-Häusern wie der Darmstädter Wohnschlange „Waldspirale“ (1998 bis 2000) integrierte er Themen wie die Dachbegrünung zur Klimaanpassung, Humustoiletten und rezyklierte Baustoffe für ein natürliches Kreislaufsystem.

Seine Forderung nach „schöpferischer Verschimmelung“ zeigt sich von größter Aktualität, wenn man bedenkt, dass die Bauindustrie heute daran arbeitet, Pilzkulturen als natürlichen Baustoff einzusetzen, zum Beispiel als Dämmstoff.

1962 — Das Geoinformationssystem (GPS) zur Erhebung von Umweltdaten wird eingeführt.

1964 — Die Publikation *Direct Use of the Sun's Energy* von Farrington Daniels wird erstveröffentlicht.

→ 6

1970 — Instandbesetzen

Frage man nach dem architektonischen Ausdruck der 68er-Generation, so zeichnete sich dieser nach Ansicht des Stadtplaners Dieter Hoffmann-Axthelm durch das *Nichtbauen* aus. Schon mancher Revolutionsaufbruch in der Geschichte griff indes auf architektonische Bilder zurück: Friede den Hütten! Krieg den Palästen! (Georg Büchner, *Hessischer Landbote*, 1834)

Eine gewisse Empfänglichkeit für die aufkeimende Postmoderne und die Rettung des Altbestands scheint durch den Erfolg von *The Death and Life of Great American Cities* (1961, deutsche Erstausgabe 1963) der Autorin Jane Jacobs unterstützt worden zu sein, einer Streitschrift, in der gegen die Bausünden der Spekulation in New York und für die Qualitäten alter, gewachsener und sozial gemischter Stadtviertel gekämpft wird.

Im sogenannten „Fingerplan“ der Stadt Frankfurt von 1967/68, der vom Bau- und Planungsdezernenten

Hans Kampffmeyer dem Jüngeren entwickelt wurde, sind für die boomende City Bebauungstreifen mit großen Verdichtungspotenzialen ausgewiesen, die auch in Richtung Westend zielten. Das Villenviertel aus dem 19. Jahrhundert wurde im Zuge der Hochhausplanungen zur Spekulationsmasse und dem Verfall ebenso wie dem Abriss preisgegeben. In der aufgeladenen Stimmung durch Rekordmieten für verwaahlte Wohnungen, gestiegene Grundstückspreise und die damit verbundene Kritik der Bevölkerung am Fingerplan kam es am 19. September 1970 in der Eppsteiner Straße zu einer der ersten Hausbesetzungen. Die „Hausgemeinschaft Eppsteiner Straße 47“ versuchte den Abrissplänen zugunsten eines Investorenhochhauses zu trotzen: „Wir haben das Haus besetzt, weil es keine anderen Wohnungen für uns gab.“ (in: „Haus im Westend besetzt – Arbeiter, Studenten und kinderreiche Familien ziehen ein“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21. September 1970, S. 23)

Die Aktionsgemeinschaft Westend e.V., gegründet 1969 als eine der ersten Bürgerinitiativen der Bundesrepublik, setzte sich für den Erhalt des Stadtteils als Wohngebiet ein, entwickelte Alternativpläne und positionierte sich gegen den Ersatz differenzierter Nutzungsmischungen durch funktionelle Monotonie.

Durch die Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und Partizipation einer sogenannten Instandbesetzung eigneten sich die Hausbesetzer *innen den Altbestand an – eine Idee, die von der Utopie einer ökologischen, humanen Stadt getragen war und sich zu einer ebenso behutsamen wie nachhaltigen Stadterneuerung entwickelte.

„So bleibt uns Denkmalpflegern wohl nur die bittere Aufgabe, eine Dokumentation der abgerissenen oder bedrohten Bauten zu erarbeiten, um kommenden Generationen den Verlust der sinnlos geopfertem Werte deutlich zu machen.“ (Gottfried Kiesow, Landeskonservator von Hessen, Vortrag vor der Aktionsgemeinschaft Westend, in: *db deutsche bauzeitung*, 2/1962, S. 162)

1972 — *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind* erscheint. Es folgen weitere Aktualisierungen 1992, 2004, 2012 und 2016.

→ 6

1972 — Klimawandel in der Klimakapsel

In den 1960er-Jahren herrschte eine unbefangene Technikbegeisterung, die dadurch befeuert wurde, dass alle hinzugewonnenen Möglichkeiten – wie die Mondlandung 1969 – wieder neue Maßstäbe setzten. Wenn alles grenzenlos ist, dann sind auch das Habitat und seine konventionelle Begrenztheit zu hinterfragen. In *A Home is Not a House* entwarfen der Architekturhistoriker Reyner Banham und der Architekt François Dallegret eine auf Komfort und Vergnügen reduzierte, durch Technik unterstützte *Environment Bubble*. Die



COLLAGE CITY



7 „Man sieht, was man sehen lernte. Landschaft wahrzunehmen muß gelernt sein. Das gilt sowohl historisch wie individuell.“ (Lucius Burckhardt), „Die Fahrt nach Tahiti“, Kassel 1987

8 Cover der Auflage 1984 von *Collage City*, mit der Stadt Wiesbaden im Schwarzplan um 1900. Im Kapitel „Die Krise des Objekts: Der unerfreuliche Zustand der Textur“ wird die Frage nach dem Bau- und dem Raumkörper gestellt. Zwei Modelle stehen sich gegenüber: das „durchgehende Gefüge von Baumasse oder Textur“ (Vorzüge der traditionellen Stadt) versus „isolierte Objekte“ als Kritik an der Stadt der Objektfixierung.

transluzente, aufblasbare Plastikmembran diente als erweiterter technischer Anzug des Menschen – *my home is my bubble*.

Im Umkehrschluss zeigten die ersten Bilder vom Raumschiff Erde, aufgenommen während der ersten Mondfahrten, auch dessen Verletzlichkeit. Als Reaktion auf das international beachtete Buch des Club of Rome, *The Limits to Growth* (1972), das den Raubbau am blauen Planeten anprangerte und die Endlichkeit seiner Ressourcen ins Blickfeld rückte, schwand im Laufe der 1970er-Jahre die euphorische Technikgläubigkeit zugunsten eines erwachenden Umweltbewusstseins.

Die österreichische Architekten- und Künstlergruppe Haus-Rucker-Co (Laurids Ortner, Günter Zamp Kelp und Klaus Pinter) installierte im Kontext der documenta 5 (1972) die im Durchmesser acht Meter große Klimakapsel „Oase Nr. 7“, die aus der klassizistischen Hauptfassade des Kasseler Fridericianums nahezu schwerelos über dem Stadtraum schwebte. Nur mit Palmen ausgestattet, versuchte die provisorische Architektur, ein Stück fruchtbarer Natur vor der Umweltzerstörung zu schützen. Es war ein Versuch, die Natur mit künstlerischen und künstlichen Mitteln in die Stadt zurückzuholen. Als „Oase“ war sie Projektionsfläche für die Wünsche und Vorstellungen der Stadtbewohner*innen, zugleich fungierte sie als Medium für den Stadtbau und half dabei, Sehnsüchte zu visualisieren.

1973 — Die internationale Ölpreiskrise wird im Herbst anlässlich des Jom-Kippur-Kriegs durch die Organisation der arabischen Erdöl exportierenden Staaten (OAPEC) ausgelöst. Sie führt u. a. in der Bundesrepublik zum ersten autofreien Sonntag (25. November 1973).

1975 — Die einheitliche Sommerzeitregelung der Europäischen Union wird eingeführt. In Deutschland wurde sie bereits im Deutschen Reich 1916 und dann wieder ab 1949 für beide deutsche Staaten (BRD und DDR) durch den Alliierten Kontrollrat eingesetzt. Sie soll der besseren Tageslichtnutzung und der Reduzierung des Energiebedarfs dienen. In einer europaweiten Umfrage vom 4. bis zum 16. August 2018 sprechen sich 84 Prozent der Befragten (ca. 4,6 Millionen Europäer*innen) für die Abschaffung der Zeitumstellungen aus. Das EU-Parlament beschließt 2019, die Umstellung aufzuheben, voraussichtlich im Oktober 2021.

1975 — Im ersten Europäischen Denkmalschutzjahr wird die Europäische Denkmalschutz Charta verabschiedet. Die Begleitausstellung „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland“ macht u.a. in Kassel Station.

→ 7

1976 — Landschaft ist schön

Der Schweizer Soziologe und Nationalökonom Lucius Burckhardt begründete gemeinsam mit seiner Frau Annemarie Burckhardt die Spaziergangswissenschaft, auch Promenadologie genannt. 1976 unternahm er zusammen mit seinen Studierenden von der Gesamt-

hochschule Kassel seinen „Urspaziergang“ durch den Schlosspark Riede, gelegen im gleichnamigen Ortsteil von Bad Emstal im nordhessischen Landkreis Kassel.

Als kulturwissenschaftliche und ästhetische ebenso wie als soziologische und urbanistische Methode diente der reflexive Spaziergang zur Sensibilisierung der Wahrnehmung, Erforschung der alltäglichen Lebensumwelt und als Kritik an der Technokratie im Planungswesen.

Die Spaziergangswissenschaft war fester Bestandteil der Lehre von Burckhardt und fand viele Anhänger*innen.

Die inszenierte „Fahrt nach Tahiti“ (1987) in Form eines Spaziergangs durch die Kasseler Dönche machte als künstlerische Interaktion auf die Paradoxien der Unberührtheit, Natürlichkeit und Ökologie der vorhandenen Landschaft aufmerksam. Als Hintergrund diente die Lektüre von Georg Forsters *Reise um die Welt* (1777) und Forsters Aufzeichnungen über die Insel Tahiti. Während des Spaziergangs wurde aus diesen Aufzeichnungen vorgelesen, mit dem Ziel, Assoziationen zu dem ehemaligen Truppenübungsplatz auf dem Gebiet des Naturschutzgebietes zu entwickeln.

„Der Städter also macht seinen Spaziergang und weiß nachher, wie die Landschaft aussieht. So ist es in Nordhessen, so in der Toscana, so in Burgund. Wo genau ist es so? – Nirgendwo. So, wie es typisch ist für die Landschaft, so genau ist sie an keinem bestimmten Punkte. Der Spaziergang bedeutet deshalb eine Integrationsleistung... nachdem wir das alles durchquert haben, vermögen wir die „typische“ Landschaft daraus zusammenzusetzen. Wir kehren heim und sagen: So ist es in Nordhessen. So ist es in Burgund. Die Toscana ist auch nicht mehr, was sie einmal war.“ („Falt-Plan für die Fahrt nach Tahiti, 1987“, in: Lucius Burckhardt, *Landschaftstheoretische Aquarelle und Spaziergangswissenschaft*, Berlin 2017, S. 305)

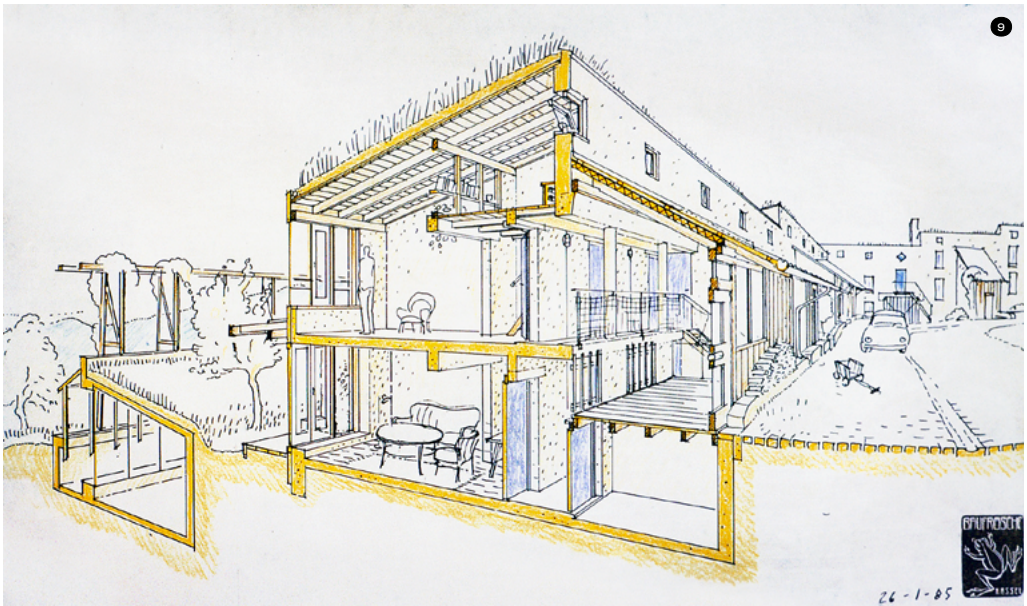
1977 — Die erste Wärmeschutzverordnung tritt in Deutschland in Kraft.

→ 8

1978 — Collage City

„Die Probleme, die wir diskutieren, können vielleicht am besten durch eine Untersuchung des Plans von Wiesbaden, wie es um etwa 1900 bestand, erörtert werden. Denn dieser Plan zeigt (noch bevor die Ville Radieuse auch nur entworfen war) in höchst vollkommener Weise einen Mechanismus der Vermittlung zwischen anscheinend antagonistischen urbanen Aussagearten.“ (Colin Rowe/Fred Koetter [Hrsg.]: *Collage City*, 5. Auflage, Basel 1997, S. 122)

Die Erstveröffentlichung der Stadtbautheorie *Collage City* (1978) bildete zusammen mit *Die Architektur der Stadt* (1966) von Aldo Rossi die theoretische Grundlage für die „Kritische Rekonstruktion“, ein Konzept, das der Berliner Architekt Josef Paul Kleihues als



9 Wohncluster Dönche I von den Baufröschen, realisiert im Rahmen der documenta urbana 1982

10 Joseph Beuys pflanzt am 16. März 1982 anlässlich der documenta 7 den ersten Baum der „Aktion 7.000 Eichen“ am Rand des Friedrichsplatzes vor dem Fridericianum.

Schwerpunkt der Internationalen Bauausstellung (IBA) 1984 bis 1987 entwickelt hatte. Das Gegenmodell seines Kölner Kollegen Oswald Mathias Ungers mit der Stadt-idee *Berlin – Das Grüne Stadtarchipel* (1977) konnte sich damals nicht durchsetzen.

Die Stadtbautheorie des britischen Architekturhistorikers Colin Rowe und des US-amerikanischen Architekten Fred Koetter nimmt bis heute Einfluss auf die Diskussion um das traditionelle Leitbild der europäischen Stadt. Aktuelle Stadterweiterungen wie der neue Stadtteil Ostfeld in Wiesbaden oder das Quartier Unterneustadt in Kassel (kritische Rekonstruktion) versuchen daran anzuschließen.

1979 — Die erste Weltklimakonferenz findet im Februar 1979 in Genf statt. Als Resultat wird die UN-Umweltschutz-Akte unterzeichnet.

→ 9

1982 — Schöne Aussicht

Nachdem sich die *documenta* seit 1955 als internationales Kunstevent hatte etablieren können, wurde sie 1982 durch eine *documenta urbana* ergänzt, in Form einer Bauausstellung für die *documenta 7*. Die Stadt Kassel und die Wohnungsbaugesellschaft Neue Heimat erhofften sich zukunftsweisende Impulse für den Wohnungsbau. Die *documenta urbana* sollte als Gegenmodell zum standardisierten Massenwohnungsbau verstanden werden.

Auf Initiative der beteiligten Wettbewerbsteilnehmer*innen entschloss man sich, das Wohnbauexperiment auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz in der Kasseler Dönche, nahe einem Naturschutzgebiet und einer Müllhalde, als Kollektiv gemeinsam zu beplanen. Neun Büros waren daran beteiligt: Inken und Hinrich Baller, Hilmer & Sattler, Herman Hertzberger, Roland Rainer, Otto Steidle, das Planungskollektiv Nr. 1, Patschan/Werner/Winking, Johannes Olivegren und die Baufrösche.

Ziel war es, durch die unterschiedlichen Bauformen – von der Wohnschlange bis zum Cluster – und ein Angebot verschiedener Typologien – von bewohnbaren Erschließungen über das wachsende Haus bis zum Baukastenhaus zum Selbstausbauen (*starter homes*) – eine bauliche Vielfalt und soziale Mischung zu ermöglichen. Des Weiteren wurde der Flächenverbrauch reduziert, indem kleine Grundstücksparzellierungen mit der Möglichkeit hoher Überbauungen (bis vier Geschosse) vorgenommen und die privaten Flächenanteile zugunsten öffentlich genutzter Flächen verringert wurden.

Kritik an der *documenta urbana* wurde damals u.a. von Lucius Burckhardt geäußert, der den Standort und den vermeintlich innovativen Aspekt der Wohnbauprojekte infrage stellte. Für ihn war das Bauen auf der grünen Wiese am Stadtrand von Kassel keine Alternative, da zeitgleich die vorhandenen Wunden und verpassten Chancen des Wiederaufbaus in der

Innenstadt offenlagen. Heute verpflichten sich Stadt und Landkreis dazu, eine Innenentwicklung der Außenentwicklung vorzuziehen. Dies wurde bereits 2017 in der selbst auferlegten „Charta für Baukultur Kassel“ festgehalten.

2020 gelangte die *documenta urbana* erneut in die Schlagzeilen, da die vorgenommenen Sanierungsmaßnahmen substantielle Veränderungen an den Bauten mit sich brachten. Das inzwischen 38 Jahre alte Vorzeigeobjekt partizipativer und kooperativer Planung steht nicht unter Denkmalschutz.

→ 10

1982 — Stadtverwaltung

Mit einer sozialen Plastik erregte der Künstler Joseph Beuys 1982 im Kontext der *documenta 7* die Gemüter der Kasseler und der internationalen Gäste. Sein Freiraumprojekt mit dem Titel „7.000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“, das nach wie vor zu den zeitlich und räumlich anspruchsvollsten *documenta*-Projekten zählt, richtete sich gegen die Verstädterung. Nach Beuys ist jeder Mensch ein Künstler, der zum Gestalter seiner eigenen zukünftigen Umwelt angeregt werden soll. Die künstlerische und ökologische Intervention beabsichtigte eine nachhaltige Veränderung des urbanen Lebensraums. Zum Auftakt wurden vor dem Fridericianum 7.000 Basaltstelen aufgeschüttet, Beuys persönlich pflanzte symbolisch den ersten Eichenbaum auf dem Friedrichsplatz. Gegen eine Spende von 500 Deutschen Mark konnten die Bürger*innen selbst dazu beitragen, dass der Basaltstelenberg aus dem Stadtbild verschwand – eine Stele gegen einen Baum. Die Spenden- und Pflanzaktion dauerte bis zur *documenta 8* im Jahr 1987 an, seit 2004 ist die soziale Plastik denkmalgeschützt. Auf unaufdringliche Weise prägen die 7.000 Eichen mit ihren Baumalleen viele Straßenzüge der Kasseler Innenstadt. Als anfängliche Kunstaktion leistet die Plastik bis heute einen Beitrag zur Klimaanpassung, überdies trägt sie zu einem Bewusstsein für mehr Stadtgrün bei.

→ 11

1982 — Am Anfang war Lehm

Die erste Ausstellung des damals neu gegründeten Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Frankfurt am Main zeigte vom 26. März bis 16. Mai 1982 „Lehmarchitektur – Die Zukunft einer vergessenen Bautradition“ in den Räumlichkeiten des Frankfurter Kunstvereins im Steinernen Haus am Römerberg.

Nach der legendären Ausstellung und Publikation *Architecture without Architects* (1964) im Museum of Modern Art (MoMA) in New York, kuratiert von Bernard Rudofsky, widmete sich der Gründungsdirektor des DAM, der Kunsthistoriker Heinrich Klotz, der anonymen

In Zusammenarbeit mit dem Centre Georges Pompidou, Paris
Centre de Création Industrielle



DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM 

zeigt die Internationale Ausstellung

LEHMARCHITEKTUR

Die Zukunft einer vergessenen Bautradition

im Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus, Am Römerberg
25. März bis 16. Mai tägl. 11-18 Uhr, Mi. 11-20 Uhr, Montag geschlossen



11 Plakat zu „Lehmarchitektur – Die Zukunft einer vergessenen Bautradition“, der ersten Ausstellung des DAM 1982 im Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus am Römerberg

12 Zeichnung Modellsiedlung Friebertshausen

Architektur beziehungsweise der „Architektur ohne Stammbaum“. Klotz wollte mit naturalistisch anmutenden Modellen (*mock-ups* im verkleinerten Maßstab) einer primitiven Schönheit neue Wege aufzeigen, aus dem Schematismus der Gegenwart herauszufinden. Sein Begriff des Bauwirtschaftsfunktionalismus charakterisierte die Fehlentwicklung der modernen Architektur seiner Zeit und das Empfinden der verloren gegangenen Einheit des Menschen mit der von ihm gestalteten Umwelt.

Die präsentierte Lehmarchitektur vergangener Völker und Epochen diente zugleich als Beweis dafür, dass Zweckerfüllung und Ästhetik auf einfache Weise in Einklang zu bringen seien und keine Gegensätze oder Fragen von Luxus darstellten. Der Baustoff Lehm wurde im Besonderen unter ökologischen Gesichtspunkten als zukunftsfähig betrachtet – und das Anfang der 1980er-Jahre in durchaus unzeitgemäßen Tagen einer „geistig-moralischen Wende“ (Helmut Kohl, 1982).

Partner dieser internationalen Ausstellung mit der singemäßigen Botschaft „Zurück zum Ursprung und zum Einfachen“ war das Centre Georges-Pompidou. Es mag eine Ironie der Geschichte gewesen sein, dass Heinrich Klotz als Geburtshelfer der Postmoderne in Deutschland ausgerechnet gemeinsam mit diesem Centre fungierte: einem Kunstzentrum, das fünf Jahre zuvor im Herzen von Paris eine monumentale, poppige Kulturmaschine, eine Ikone der High-Tech-Architektur eröffnet hatte.

Klotz verstand seinen Auftrag und den seiner neu gegründeten Institution darin, die Art von Fragen zu stellen, die die Umwelt positiv beeinflussen konnten. Für ihn stand fest, dass Architektur einen wesentlichen Teil zur Gestaltung dieser einen Umwelt beisteuert. Auch nach dem Einzug in die von Oswald Mathias Ungers gestalteten neuen Räumlichkeiten am Schaubaukai, dem heutigen Sitz des DAM, blieb Klotz der Lehmbautradition als Anfang der Architektur-Evolution mit einer Dioramen-Dauerausstellung treu – von der Urhütte bis zum Wolkenkratzer. Könnte das Hochhaus demnach als letzte Stufe der Architektur-Evolution angesehen werden?

Fast 40 Jahre nach dieser Ausstellung feiert der Baustoff Lehm an vielen Orten der Welt seine Wiederentdeckung, so wurde u.a. in Darmstadt 2019 die Alnatura Arbeitswelt aus vorgefertigten Stampflehmeelementen errichtet. Sie verbindet das Ursprüngliche mit digitaler Fabrikation.

→ 112

1983 — Ausstieg in die Zukunft

Auf Anregung des 1981 vom Umweltbundesamt veranstalteten Workshops „Ökologisches Bauen“ startete die Stadt Gladenbach das bundesweite Pilotprojekt „Ökologisch-baubiologische Siedlung“ auf einem 5,5 Hektar großen Hanggrundstück östlich von Friebertshausen. 1982 erfolgte ein Gutachterverfahren, an dem

sich die Berliner Arbeitsgruppe Ökologisches Bauen, die Planungsgruppe für Architektur und Ökologie aus Kassel und der Arbeitskreis für Humanökologie Aachen (AHA) beteiligten. Der Aachener Arbeitskreis bekam aufgrund seiner ortsbaulichen, sozialen und baubiologischen Aspekte den Zuschlag. Ab 1983 war Friebertshausen Förderschwerpunkt im Hessischen Dorferneuerungsprogramm. Die Umsetzung erfolgte von 1983 bis 1988.

Der Siedlungsentwurf umfasst 18 Wohneinheiten mit einem vielfältig gestalteten Straßenraum, halbprivaten Hofbereichen und einem Gemeinschaftsplatz. Alle Schlafplätze sind durch ihre Ausrichtung vor geopathogenen Einflüssen geschützt. Neben passiven Solarsystemen kommen Hypokausten- und Fußleistenheizungen mittels Ofenbefeuerung oder durch Wärmekopplung zum Einsatz. Die Häuser sind als massive Ziegelbauten oder in Holzständerbauweise mit Strohlehmausfachung ausgeführt, nutzen Regenwasser und klären das Abwasser in einer zentralen Binsenkärlanlage, das einem Feuchtbereich zugeführt wird.

„Hierbei wird im Unterschied zu früheren Leitlinien der hessischen Landesentwicklungsplanung, die die zentralen Orte fördern, ein geändertes Konzept der kommunalen Eigenentwicklung verfolgt. Dies bedeutet die Nutzung aller ökonomischen, sozialen und natürlichen Ressourcen, ... um die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit des Dorfes von der Stadt abzubauen und die Attraktivität der Dörfer zu steigern. Eines der wichtigsten Ziele der Dorferneuerung besteht in der Wiederbelebung der alten dörflichen Ortskerne... Wegen der Bedeutung dieses Vorhabens für die Politik der Hessischen Landesregierung wurde das Projekt „Ökologisch-baubiologische Siedlung Friebertshausen“ zum Modell des Landes erklärt... Man kann Zweifel an den Aspekten der biologisch-ökologischen Planung wie z. B. an der Geobiologie haben, man kann wissenschaftliche Skepsis gegenüber wohngesunden Baustoffen äußern... Die Gegenwart beweist fast täglich, in welchem Maße unsere (Um-)Welt zunehmend vergiftet wird und dies nachweislich nicht durch wohngesunde Baumaterialien.“ (Gerd Anders, hessischer Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, „Humanökologische Dorfgestaltung“, in: *ARCH+*, 81/1985, S. 21)

Weitere Ökosiedlungen entstanden in Hessen u.a. 1993 am Frasenweg in Kassel oder 2021 in Friedrichsdorf bei Frankfurt.

1986 — In Tschernobyl kommt es am 26. April 1986 zu einer Nuklearkatastrophe. Nur wenige Monate später, am 20. Januar 1987, kommt es in der Hanauer Atomfabrik Nukem zu einem Störfall mit Verstrahlungen. Der Fall führt zum Bruch der ersten rot-grünen Landesregierung in Hessen und u.a. auch zum Rücktritt des grünen Staatsministers für Umwelt und Energie, Joschka Fischer (später 1998 bis 2005 Bundesaußenminister der ersten rot-grünen Bundesregierung).

1986 — Das erste Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit wird in Bonn eingerichtet.

1987 — Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung definiert den Begriff der Nachhaltigkeit.



13 Das erste Passivhaus wurde 1991 in Darmstadt-Kranichstein realisiert. Es nutzt die vorhandene innere Wärme und durch seine exakte Nord-Süd-Ausrichtung den solaren Effekt.

14 Cool Britannia am Main – der Commerzbank Tower von Foster & Partners galt 1992 als erster ökologischer und höchster Wolkenkratzer in Europa.

15 Solarhaus (2007) und surPLUShome (2009) vor dem Gebäude des FB Architektur, Campus Lichtwiese der TU Darmstadt

1990 — Das Zertifikat BREEAM (Building Research Establishment Environmental Assessment Methodology) wird eingeführt; es folgen LEED (1998, Leadership in Energy and Environmental Design) und DGNB (2009, Deutsches Gütesiegel Nachhaltiges Bauen). Sie dienen der Beurteilung einer umweltrelevanten Gesamtleistung von Gebäuden.

→ 118

1991 — Wohltemperiertes Ur-Haus

Nach dem skandinavischen Vorbild der Niedrigenergiehäuser ist auf Initiative des Physikers Wolfgang Feist das Passivhaus entwickelt worden. In Anbetracht endlicher Ressourcen sind Alternativen gefragt, die aufzeigen, wie ein Haus energieeffizienter gebaut werden kann. Eine Annäherung fand auf wissenschaftlicher Ebene mit einer Arbeitsgruppe statt, deren Erkenntnisse in die Planung miteinfließen. Alle Bauteile, die den Energieverbrauch von Gebäuden bestimmten, wurden im Hinblick auf Effizienz, Kosten und Wohnwert optimiert. Es galt die Haushaltsenergieverbräuche gering zu halten und einen Schwerpunkt auf die Wärmebewahrung, d.h. Wärmeschutz und Wärmerückgewinnung, zu setzen. Das Konzept des Passivhauses zeichnet sich dadurch aus, dass keine aktive Heizung mehr benötigt, sondern nur noch mit der vorhandenen inneren Wärmequelle und der durch Fenster einstrahlenden Sonnenenergie sowie einer geringfügigen Frischluftwärme, d.h. „passiv“ warmgehalten wird.

Für eine Bauherr*innengemeinschaft, bestehend aus vier Parteien, entstand nach Passivhausvorgaben und Plänen von Bott/Ridder/Westermeyer ein Reihenhauses in einer Neubausiedlung, das im Rahmen des „Experimentellen Wohnbaus Darmstadt-Kranichstein K7“ ausgewiesen wurde. Das Pionierhaus diente während und nach der Planungs- und Bauzeit als Forschungsprojekt und wurde vom Hessischen Ministerium für Wirtschaft und Technik gefördert. 1996 wurde durch den Projektinitiator auch das Passivhaus-Institut in Darmstadt gegründet.

1992 — In Rio de Janeiro findet die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung statt. Nachhaltige Entwicklung wird zum normativen internationalen Leitprinzip und in der Agenda 21 verankert.

→ 118

1997 — Hightech im *high-rise*

Wie einst Ikarus griff die Commerzbank für ihren neuen Hauptsitz im Bankenviertel von Frankfurt am Main nach den sonnigen Superlativen von Höhe und technologischem Fortschritt. Mit 298,74 Metern bis zur Antennenspitze dominierte der Commerzbank Tower Anfang der 1990er-Jahre die europäische Hochhausliga und

löste im Mainmetropolen-Ranking den benachbarten Messeturm ab.

Entworfen vom Londoner Architekten Norman Foster, war der Bankenturm das erste ökologische Bürohochhaus seiner Art in der Welt – energiesparend und benutzerfreundlich. Neben einem automatischen Lüftungssystem, das bei extremen klimatischen Bedingungen die Fenster schließt und zur Nachtauskühlung öffnet, fungieren die versetzt angeordneten „hängenden (Winter-)Gärten“, das Atrium sowie die zweischichtige Fassade im Zusammenspiel als natürlicher Lüftungsschacht beziehungsweise als Querlüftung für die Büros. Die Innentemperatur wurde für die unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten berechnet. Im Winter sind die Lüftungsklappen geschlossen, damit sich in der Fassade ein wärmeisolierendes Luftkissen bildet. Die Lamellen im Fassadenzwischenraum schützen dagegen im Sommer vor Überhitzung.

Die Skyline der Mainmetropole zeichnete sich bis dahin mit ihren Hochhäusern aus den 1970er-Jahren eher durch Bescheidenheit aus. Mit dem Commerzbank Tower erhielt sie ein neues, futuristisches Wahrzeichen der High-Tech-Architektur, das die Ressourcen Sonne, Wind und Regen nutzt.

→ 118

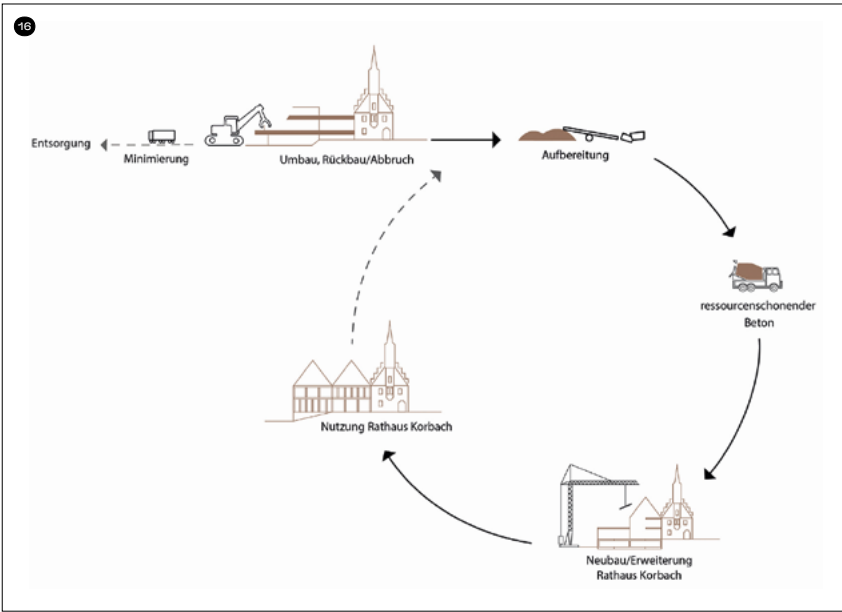
2007 — Next Generation

Unter der Leitung von Manfred Hegger (1946–2016), Fachgebiet Entwerfen und Energieeffizientes Bauen, entwickelten junge Planer*innen und Forscher*innen des Fachbereichs Architektur an der Technischen Universität Darmstadt Plus-Energie-Häuser als Prototypen.

Mit dem Solarhaus (2007) und surPLUShome (2009) gewannen die Studierenden den internationalen Wettbewerb Solar Decathlon zweimal hintereinander. Dieser wird im Turnus von zwei Jahren vom US-amerikanischen Energieministerium ausgelobt. In Form einer Bauausstellung präsentieren die Teilnehmer*innen ihre im Maßstab 1:1 entwickelten Pavillons mit innovativen Lösungen auf architektonischer und energietechnischer Ebene. Die Beurteilung beruht zum einen auf Messungen (Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Beleuchtungsstärke, Stromerzeugung, Energieverbrauch etc.), zum anderen auf der Bewertung durch eine Fachjury.

Das 2007 prämierte Solarhaus ist als Holzbau im Schichtenprinzip aufgebaut und nutzt passive Systeme beziehungsweise regenerative Energien (Photovoltaik, solarthermische Kollektoren und Wärmepumpe). Die nächste Generation eines Plus-Energie-Hauses (2009) integriert als sogenanntes surPLUShome unterschiedliche Photovoltaiktechnologien in die Gebäudehülle. Im Einraum-Pavillon sind Energieeinsparung, -effizienz und -gewinnung aufeinander abgestimmt.

Am Beispiel einer praxisorientierten Lehre sind innovative und zukunftsfähige Lösungen auf dem Gebiet des nachhaltigen Planens und Bauens entstanden,



16 Urban Mining – Planen und Bauen in Kreislauf-Zusammenhängen am Beispiel des Rathauses Korbach: Das Abbruchmaterial des 1970er-Jahre-Vorgängerbaus wird lokal wiederaufbereitet und dient als Rohstoff für den neuen Erweiterungsbau.

17 Die Ausstellung „Stadt Land Zukunft – Hessen 2040“ wurde vom 25. September bis zum 14. Oktober 2018 im Designhaus auf der Mathildenhöhe in Darmstadt gezeigt.

18 Nachhaltigkeit wird Staatsziel und in der Landesverfassung festgeschrieben. Titelblatt der *Verfassung des Landes Hessen* von 1946, veröffentlicht von der Nachrichtenkontrolle der (US-)Militärregierung für Hessen. Im Anhang befindet sich damals noch die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.



die einen Ausblick geben, wie Architektur und Energiekonzepte auf ideale Weise – konzeptionell und baulich – miteinander kombiniert werden können. Beide Pavillons können nach wie vor auf dem Campus Lichtwiese der TU Darmstadt besichtigt werden.

- 2007 — Die Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt wird verabschiedet.
- 2008 — Das Gütesiegel Nachhaltiges Bauen wird durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen entwickelt.
- 2009 — Das Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB) wird eingeführt. Energieausweise werden für Neubauten verpflichtend.
- 2011 — Das Gesetz zur Beendigung der Kernenergienutzung und Beschleunigung der Energiewende wird verabschiedet.
- 2015 — Am 12. Dezember 2015 wird das Übereinkommen von Paris unterzeichnet, mit dem Ziel des Klimaschutzes in Nachfolge des Kyoto-Protokolls. In diesem Protokoll von 1997 hatten sich die teilnehmenden Länder dazu verpflichtet, ihren Treibhausgas-Ausstoß bis 2012 gegenüber dem Stand von 1990 zu reduzieren.

→ 16

2016 — Rohstoff Stadt

Reduce/reuse/recycle sind Begriffe aus der Abfallwirtschaft, mithilfe derer bereits 2012 im Deutschen Pavillon auf der Architekturbieniale, kuratiert von Muck Petzet Architekten, mögliche Strategien im Umgang mit ressourcenschonendem, kostenbewusstem und energieeffizientem Bauen aufgezeigt wurden.

Im Gegensatz zur Abfallwirtschaft, die sich mit dem Aufkommen, der Zusammensetzung und Rückführung der Abfallstoffe beschäftigt, greift das Konzept des kreislaufgerechten Bauens (Urban Mining) weiter aus. Es bezieht den Gesamtbestand an Gütern mit ein, um frühzeitig Kreislaufströme zu prognostizieren und Verwertungswege abzuleiten, bevor Güter oder Rohstoffe als Abfall anfallen.

Das Hessische Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unterstützt das Urban-Mining-Modellprojekt der Rathaus-erweiterung in Korbach, nach Plänen von ARGE agn heimspiel architekten, mit Fördermitteln aus dem Programm „Stadtumbau in Hessen“.

Bereits der Wettbewerbsentwurf von 2016/17 sah vor, den 1970er-Annexbau am mittelalterlichen Rathaus abzureißen und es als „urbane Mine“ zu nutzen. Im Vorfeld der Planung wurden die Massen der zurückzugewinnenden Baustoffe aus dem Bestand ermittelt und auf ihre Recyclingfähigkeit geprüft. Seit 2019 befindet sich das Projekt in der Umsetzung. Es konnten rund 62 Prozent des Abbruchmaterials aus dem Bestand für den Neubau und für dessen neue Betonfertigteile für die Fassade wiederverwendet werden.

„Eine ganzheitliche, ressourcenschonende und nachhaltige Planung erfordert jetzt unser Handeln, damit Bauwerke auch unseren zukünftigen Generationen dienlich sind und nicht nur auf ihre Nutzungsdauer

oder gar Abschreibungshorizonte reduziert werden.“ (Marc Matzken, heimspiel architekten, Münster)

→ 17

2017 — Stadt Land Zukunft

Um die Entwicklungsperspektiven Hessens in Stadt und Land in den Blick zu nehmen, rief die Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen (AKH) 2017 die Zukunftswerkstatt „Wie wollen wir 2040 in Hessen leben?“ ins Leben.

Mit verschiedenen Formaten (Expert*innenworkshops, Regionalkonferenzen und Ausstellung) wurden Themen, Handlungsfelder, mögliche Szenarien und Lösungsvorschläge für den urbanen und ländlichen Raum in Nord-, Mittel- und Südhessen entwickelt, um den Herausforderungen des Strukturwandels gerecht zu werden. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt 2040 sind zum einen im begleitenden Ausstellungskatalog *Stadt Land Zukunft* (AKH, 2018) dokumentiert, zum anderen 2019 im Rahmen eines internationalen Symposiums „Räumliche Reflexion | Reflexive Räume“ diskutiert worden.

Ziel war es, eine andere, neue Sicht auf Hessen zu ermöglichen und so Lust auf Planung und Zukunft zu machen. Mit sieben Thesen setzt sich die AKH für eine nachhaltige Landesentwicklung und Zukunftsgestaltung ein: Zukunft braucht ein verändertes Raumverständnis, Zukunft braucht ein neues Planungsverständnis, Zukunft braucht Herkunft, Zukunft braucht ein Narrativ, Zukunft braucht Teilhabe, Zukunft braucht Mut zum Experiment.

2018 — Die Klimaschutzbewegung Fridays for Future wird am 20. August 2018 gegründet. In Solidarität mit dieser Bewegung fand sich 2020 „Architects for Future“ zusammen.

→ 18

2018 — Mit Nachhaltigkeit

Mit der Volksabstimmung im Jahr 2018 wurde das Prinzip der Nachhaltigkeit als neues Staatsziel in der hessischen Landesverfassung verankert. Damit sollen bei allen staatlichen und kommunalen Handlungen die Interessen künftiger Generationen gewahrt werden. Auch die Förderung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Stadt und Land durch die Errichtung und den Erhalt technischer, digitaler und sozialer Infrastruktur wurde als neues Staatsziel formuliert, somit ein wichtiger Baustein für die soziale Nachhaltigkeit in die Landesverfassung eingeschrieben.

Im Koalitionsvertrag der hessischen Landesregierung vom 20. Dezember 2018 werden die Ziele der Nachhaltigkeit u.a. durch zahlreiche Projekte zu den Themen Energiewende, Mobilität sowie Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz adressiert. Ein Jahr zuvor war bereits ein integrierter Klimaschutzplan Hessen 2025 im Landtag verabschiedet worden.



19



20

19 Der 2019 eröffnete Schulcampus Westend in Frankfurt am Main von gmp Architekten (von Gerkan, Marg und Partner), Hamburg, ist Europas größte Schule in Holzmodulbauweise.

20 Im Schönhof-Viertel wird der erste Hybrid nach Plänen von a+r Architekten GmbH als städtischer Block realisiert. Er kombiniert Wohnungs- und Schulbau.

Das Land Hessen geht in der Frage nach der Umsetzung formulierter Nachhaltigkeitsziele voran und strebt bis 2030 eine CO₂-neutrale Landesverwaltung an.

Als Bauherr hat das Land Hessen mit dem Erweiterungsbau für das Hessische Ministerium der Finanzen in der Friedrich-Ebert-Allee 8 in Wiesbaden neue Maßstäbe gesetzt. Das denkmalgeschützte Hauptgebäude (1958 bis 1960) erhielt 2016 in direkter Nachbarschaft einen Neubau im Passivhausstandard. Dieser wurde mit dem Prädikat in Silber nach dem Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen des Bundes (BNB) zertifiziert. „Eine Demokratie ist nur so viel wert, wie sich ihre Menschen wert sind, daß ihnen ihr öffentliches Bauen wert ist.“ (Adolf Arndt, „Rede zur Eröffnung der Berliner Bauwochen 1960“, in: ders., *Demokratie als Bauherr*, Berlin 1984, S. 19)

→ 19

2019 — Holzbaukultur made in Hessen

Die Holzmodulbauweise erfährt gegenwärtig im Wohnungs- und Schulbau eine Wiederentdeckung. Damit löst sie im gewissen Sinne das in den 1960er- und 1970er-Jahren entwickelte Marburger Bausystem oder das Kasseler Modell aus modularen, vorgefertigten Betonfertigteilen und Skelettbauweise als innovatives und nachhaltiges Bausystem ab.

Der nachwachsende, nachhaltig bewirtschaftete Rohstoff Holz bietet große Potenziale für eine integrierte Klimaschutzstrategie und die Umsetzung der Energiewende im Gebäudebereich. Deshalb haben sich im Dezember 2019 das Holzbau Cluster e.V. und die AKH gemeinsam auf ein Positionspapier verständigt, das eine Holzbaukultur made in Hessen einfordert. Eine Offensive Holzbau könnte mehrere Ziele, von der Wirtschaftsförderung bis zum Klimaschutz, für eine nachhaltige Landesentwicklung bündeln: 1. Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse sichern – ländliche Regionen stärken, 2. Digitalisierung nutzen – Innovation fördern, 3. Klimaschutz sichern – Energiewende umsetzen, 4. mit dem Klimawandel umgehen – Ressourcen verwerten, 5. Flächen sparen – Städte zukunftsfähig machen, 6. zügig bezahlbaren Wohnraum schaffen – serielles Bauen qualifizieren, 7. der Pluralisierung der Lebensstile Raum geben – Lebensqualität fördern, 8. Baukultur fördern – Akzeptanz für Veränderung schaffen.

Aufgrund moderner Fertigungs- und Konstruktionsmethoden sowie neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen lässt sich das Potenzial des Holzbaus auf unterschiedliche Weise ausschöpfen. Eine dynamische Holzbaukultur mit Know-how aus Hessen könnte einen essenziellen Beitrag als Baustein der Nachhaltigkeitsstrategie leisten. Auf dem Gebiet des modularen, temporären Schulbaus sind die Anfänge gemacht: Sie zeigen über die Landesgrenzen hinaus ihre ersten Anwendungen und Erfolge.

→ 20

2019 — Neue Mischung

Nach niederländischem und skandinavischem Vorbild wird im Schönhof-Viertel des Frankfurter Stadtteils Bockenheim bis 2024 der erste Hybrid aus Wohnungsbau und Schulbau entstehen.

In einem nichtoffenen Realisierungswettbewerb für das Baufeld G konnte der Beitrag der Architekten Ackermann + Raff aus Tübingen die Auftraggeber*innen, Nassauische Heimstätte/Wohnstadt und Instone Real Estate, überzeugen und wurde mit dem 1. Preis prämiert.

Der neue Stadtbaustein auf dem ehemaligen Siemens-Standort weist neben einer qualifizierten Freiraumplanung mit Quartiersplatz und Grünem Klassenzimmer eine (auch öffentlich nutzbare) Sporthalle, Schulraumkapazitäten von 400 bis 500 Schüler*innen sowie öffentlich geförderte Wohnungen aus und soll ebenso integrierend wie belebend auf Quartier und Stadt wirken.

Mit diesem Konzept wird der Versuch unternommen, zum einen die Situation am Wohnungsmarkt und im Schulraumbedarf in der Mainmetropole gleichermaßen zu entschärfen, zum anderen bei Stadtumbaumaßnahmen die soziale Infrastruktur von Beginn an mitzuplanen, sodass keine Monostrukturen aus reinen Schlafstädten mit langen Wegen zur Schule oder Arbeit entstehen. Der Masterplan für das gesamte Schönhof-Viertel folgt dem Leitbild der kompakten beziehungsweise europäischen Stadt.

„Im Schönhof-Viertel werden viele Weichen für die Zukunft gestellt. Mit dem Konzept der Hybridsschule oder dem grünen Klassenzimmer übernehmen wir innovative Ideen, die in anderen europäischen Metropolen bereits gut funktionieren. Neben dringend benötigten Wohnungen entsteht hier mit dem geplanten Park ein lebendiges und durchmischtes Viertel, von dem auch alle Bockenheimer etwas haben werden. Dabei werden für den 2,8 Hektar großen Park bislang bebaute Flächen entsiegelt.“ (Mike Josef, Planungsdezernent der Stadt Frankfurt, „Hybridsschule für das Schönhof-Viertel“, in: *finanzwelt*, 6. Dezember 2019, online: <https://finanzwelt.de/hybridsschule-fuer-das-schoenhof-viertel>, abgerufen am 6. Oktober 2021)

→ 21

2019 — Hedonistic Sustainability

Mit *Hedonistic Sustainability* umschreibt der dänische Architekt Bjarke Ingels seinen Entwurfsansatz, der Aspekte der Nachhaltigkeit in seinen Projekten mit Spaß, Optimismus und Gemeinschaftssinn zusammenführt. Sein 2009 veröffentlichtes Comic-Manifest *Yes Is More – An Archicomic on Architectural Evolution* führt den Begriff in die internationale Architekturdiskussion ein.



21



22 AUSLOBUNG

Architekten und
Stadtplaner
AKH
VERBUND

Auszeichnung
Vorbildlicher
Bauten im Land
Hessen 2020

PREIS FÜR
ARCHITEKTUR
UND STÄDTEBAU

Nachhaltiges
Planen
und Bauen

21 Bjarke Ingels' Omniturm in Frankfurt am Main folgt dem Konzept der *Hedonistic Sustainability*. Im Rahmen des International Highrise Award 2020, verliehen vom Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main, erreichte der Omniturm die Endrunde.

22 Plakat zum Auszeichnungsverfahren Vorbildlicher Bauten im Land Hessen 2020 mit der neuen Adressierung als Preis für Architektur und Städtebau

2020 — Hessen kann Nachhaltigkeit

Die Moderne versprach eine Befreiung des Wohnens aus oder eine Autarkie von ihrer unmittelbaren Lebensumwelt, die sich letztlich durch einen hohen Ressourcenverbrauch (Klimaanlagen, Zentralheizungen, Lüftungen etc.) auszeichnete. Dabei entstanden, so Ingels, austauschbare, langweilige Containerarchitekturen ohne Kontextbezug. Indirekt schließt er sich mit seiner Kritik und Forderung an eine zukünftige Architektur den Grundthesen von Bernard Rudofsky an, indem er angesichts der Herausforderungen des Klimawandels wieder nach dem Spezifischen verlangt, nach einem *Vernacular 2.0*.

„Sustainability doesn't have to be some kind of a compromise. It can be the element that drives the aesthetics... Today, we have sophisticated technology. We can model, calculate and simulate the environmental performance of a building... But what we're talking about is engineering without engines. You can use sophisticated engineering and tech to make the building independent of all the engines and machinery that go into the plant room, to find ways of responding, with the design of the building, to the context it's in... *Hedonistic Sustainability* is the idea that you can actually be sustainable but increase the quality of life while doing so. The same goes with resilience.“ (Bjarke Ingels mit Jeff Chu/Fast Company: „Bjarke Ingels On The Future Of Architecture“, Kering Talks 2015, online: www.fastcompany.com/3041276/bjarke-ingels-on-the-future-of-architecture, abgerufen 6. Oktober 2021)

In der Mainmetropole wurde 2019 nach Entwürfen von Bjarke Ingels und BIG (Bjarke Ingels Group) das erste Wohn-Büro-Hochhaus errichtet. Der Däne setzte sich 2015 in einem Wettbewerb gegen seine internationalen Kolleg*innen durch. Sein Entwurf für den sogenannten Omniturm an der Kreuzung Neue Mainzer Straße/Große Gallusstraße erreicht eine Höhe von 185 Metern mit 46 Stockwerken. Die zueinander versetzten, auskragenden Geschosse markieren den Funktionswechsel von öffentlichen Nutzungen im Sockelbereich zu den Büroetagen und Wohnebenen. Unterhalb der Turmmitte schwingen sich die Wohnebenen in einer dem Lauf der Sonne folgenden Spiralbewegung nach außen. Das Hochhaus erhielt eine Platin-Zertifizierung nach dem LEED-System (Leadership in Energy and Environmental Design) und wurde dabei in folgenden Kriterien geprüft: nachhaltige Baustellen, Wassereffizienz, Energie und Atmosphäre, Materialien und Ressourcen, Luftqualität im Gebäude, Innovation und Designprozess.

Mit seinen Hüftschwüngen bringt der Omniturm ein wenig Ironie in den *urban jungle* des Bankenviertels. Er gilt als erste Umsetzung des Konzepts der *Hedonistic Sustainability* in Hessen und in der Bundesrepublik.

2019 — Die EU-Kommission stellt den European Green Deal als Baustein ihrer Klimapolitik vor, mit dem Ziel, bis 2050 klimaneutral zu werden.

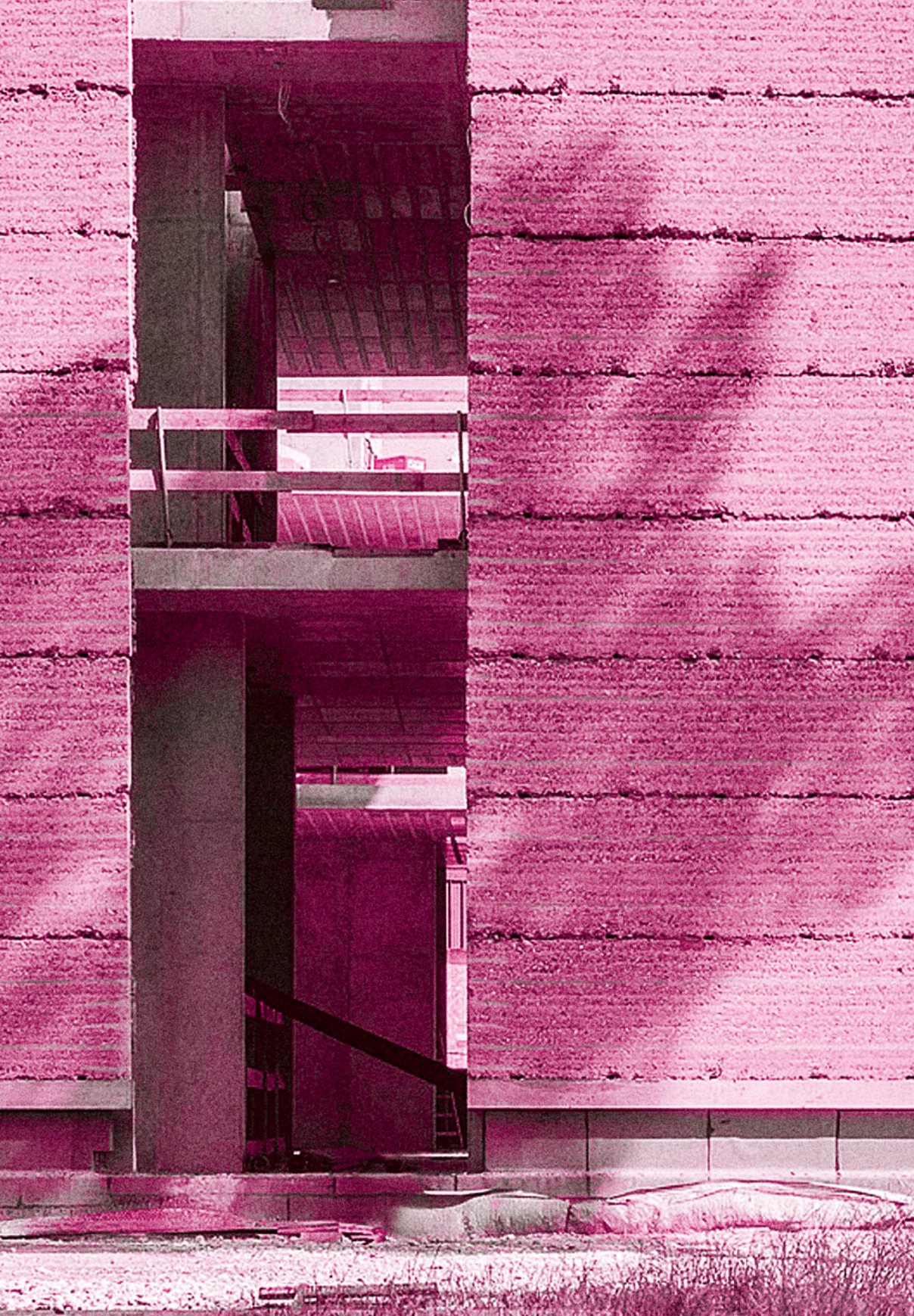
2020 — Die Initiative „Phase Nachhaltigkeit“ der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen und der Bundesarchitektenkammer wird gegründet.

Das Auszeichnungsverfahren Vorbildlicher Bauten im Land Hessen gehört seit 1954 zu einem der ältesten und renommiertesten Preise der Baukultur in der Bundesrepublik. Im Jahr 2020 erfolgte eine Neuausrichtung, die zum Ziel hatte, erstmals alle vier Berufsfachrichtungen gleichermaßen für die Auszeichnung zuzulassen. Dies soll auch mit der neuen Untertitelung „Preis für Architektur und Städtebau“ zum Ausdruck kommen. Des Weiteren können innovative Projektierungen neben realisierten Projekten in vier neuen Preiskategorien eingereicht werden, die von einer internationalen Fachjury bewertet werden.

Im Turnus von drei Jahren wird neben der Neuauslobung auch jeweils ein anderes Motto festgelegt, unter dem die Projekte eingereicht werden können. Beide Auslober*innen, das Hessische Ministerium der Finanzen und die Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, haben sich auf das Thema Nachhaltigkeit verständigt. Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist seit 2018 als neues Staatsziel in der hessischen Landesverfassung verankert. Im Sinne der Generationengerechtigkeit sowie des Schutzes von Ressourcen hat Nachhaltigkeit eine hohe Bedeutung für das gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Handeln in Gegenwart und Zukunft. Bereits in der Vergangenheit förderte das Auszeichnungsverfahren, fern jenseitiger Trends, die notwendige Beschäftigung mit Aspekten der Nachhaltigkeit: 1999 und 2005 mit Fokus auf das Bauen im Bestand oder 2008 unter dem Motto ressourcenschonenden und energiebewussten Bauens. Der Bausektor ist hinsichtlich des Klimawandels als Mitverursacher, aber auch als Gestalter von Lösungen im Besonderen gefordert. Das Wissen um die Bedeutung nachhaltigen Handelns ist vorhanden – doch mangelt es noch an einer konsequenten Umsetzung der Erkenntnisse.

Der Preis für Architektur und Städtebau möchte mit den prämierten Projekten, Shortlist-Nominierungen sowie der Herausgabe der *Sustainability Papers* einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeitsstrategie leisten, indem er zukunftsweisende Lösungen aus Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur und Städtebau einer breiten Öffentlichkeit aufzeigt und allen Akteur*innen Mut zur Innovation sowie Lust auf nachhaltiges Planen und Bauen macht. ●





Die Zukunft und die Schönheit

Das vielleicht wirkmächtigste Merkmal der Moderne war, dass sie von einer imaginierten Zukunft getrieben war: die Gesellschaft würde sukzessive bessere Lebensbedingungen für alle ihre Bewohnerinnen und Bewohner bereithalten, und diese besseren Bedingungen würden sich in individuelle Lebenspläne, berufliche Aufstiege, Ehe- und Kinderwünsche übersetzen lassen: Wenn ich mich qualifiziere, kann ich aufsteigen; meine Kinder und Enkel werden einmal besser leben, als ich es konnte. Diese Zukünftigkeit nahm, je nach technischer Entwicklung und gesellschaftspolitischem Fortschritt, unterschiedliche Gestalt an – die westliche Nachkriegsepoche versprach Zukunft durch dynamische Technikentwicklung einerseits und soziale Marktwirtschaft andererseits und löste sie durch Mondlandung, Mitbestimmung und Öffnung des Bildungssystems ein, unter anderem. Solche Zukünftigkeit war erlebbar, ein Element realer Erfahrung und Hoffnung, eine soziale Produktivkraft. Das Morgen, das war der Sound jener Epoche, würde jedenfalls besser sein als das Heute. Und es war erreichbar.

Inzwischen ist dieser Sound verklungen und die Gegenwart hat sich nach vorn gedrängt – in einer Verschränkung von auf den ersten Blick sehr disparaten Gründen: Zum einen wurden in Zeiten des Hyperkonsums künftige individuelle und gesellschaftliche Ziele durch einen Sofortismus der unverzügerten Bedürfnisbefriedigung ersetzt; was ich sein will, bin ich in den sozialen Netzwerken und im Selfie, und zwar jetzt; was ich haben will, kann ich sofort bekommen, ohne Triebaufschub. In der Diktatur der Gegenwart treten Bürgerinnen und Bürger fast ausschließlich nur noch in der Verbraucherrolle auf und beanspruchen Lieferung, von Produkten, Dienstleistungen, Informationen und Politikangeboten. In Echtzeit, Same Day Delivery. Wie verzogene Kinder bekommen sie sie auch.

Zweitens hat die Digitalwirtschaft den Mangel an Zukünftigkeit kaschiert und ist wie der Igel im Märchen immer schon da, wo die Zukunft mit Namen Hase hinhetzt. Sie ersetzt, was unbestimmt Möglichkeit hätte sein können, durch Berechenbares, vom künftigen Konsum- und Wahlverhalten bis zur vorhergesagten politischen oder kriminellen Abweichung. Die digitale Zukunft ist *nicht* offen; sie besteht lediglich aus dem, was in einem binären Universum berechnet werden kann.

Und drittens schließlich hat seit dem Aufkommen der Umweltwissenschaften, der Erdsystem- und Klimaforschung, der Ökologiebewegung das Wissen um die erwartbare Zukunft des Planeten die Gestalt einer Dystopie angenommen, die auf keinen Fall eintreten darf. Diese Abwehr von Zukünftigkeit geht übrigens so weit, dass auch dort, wo wissenschaftlich nachgewiesen wird, dass „planetare Grenzen“ bereits überschritten seien, nicht die brennende Frage auftaucht, was es denn heißt, dass sie überschritten sind? Was folgt daraus für künftiges Handeln, künftige Möglichkeiten der Weltgestaltung? Die Uhr ist für Ökos seit Jahrzehnten auf „Fünf-vor-Zwölf“ stehen geblieben. Weitergehen darf sie nicht, denn nach High Noon folgt – was? Möglicherweise etwas, was man noch nicht kannte.

Diese drei apokalyptischen Reiter aus totalem Konsumismus, totaler Berechenbarkeit und totaler Katastrophe führen in ihrem Zusammenwirken zur Ersetzung der optimistischen Zukunftserwartung der Nachkriegsmoderne durch die Diktatur der Gegenwart von heute, zum Schwinden eines Horizonts, den man erreichen wollen würde. Nein, im Gegenteil, dieser Horizont soll einen bitte nicht erreichen, wer weiß, was da kommt? Zukunft soll sein wie jetzt, nur mehr und kontrollierter. Oder schlimmer noch: „Zukunft ist das, was nicht passieren darf. [...] Das Ziel ist es, den Status quo, und wäre er noch so übel, zu retten vor dem Angriff einer dystopischen Zukunft.“¹

So wie die Zivilreligion des Wachstums die materiellen Voraussetzungen der Zukunft beschränkt, so baut die Digitalwirtschaft Deiche gegen alle unberechenbaren Träume einer offenen Zukunft. Und die Ökos untermauern all das in bester Absicht mit der Dystopie einer unausweichlichen Zerstörung in planetarem Maßstab, so dass sich das Heil ausschließlich um den Augenblick zentriert und das Unheil nur abzuwenden ist, wenn die Zukunft verhindert wird.

Nur vor diesem Hintergrund kann es als sinnhaft erscheinen, nicht zum Beispiel über eine autofreie Welt nachzudenken, sondern über den Austausch von diesel- und benzinbetriebenen Autos durch solche mit

E-Antrieb. Nur so kann man es „innovativ“ finden, wenn die Welt und der Geist mit sprechenden und spionierenden Geräten wie Alexa vollgestellt wird, anstatt Raum zu schaffen für autonomes Denken, Urteilen und Entscheiden. Und jede Optimierung erfüllt nur den Zweck, dass alles bitte so weitergehen kann wie bisher: „Wenn wir die Häuser dämmen und Energieausweise erstellen, dann geht es um das Recht, auch weiterhin die Landschaft zersiedeln zu dürfen. Es ist, als wären wir, die Gesellschaft, die Politik und die Wissenschaft, vor allem damit beschäftigt, Dämme zu bauen, immer weiter, immer höher, um den Einbruch einer Zukunft zu verhindern, die wir uns nur als Chaos und Katastrophe vorstellen können. Wir sind nicht unbedingt glücklich mit unserer Art zu leben. Aber alles andere stellen wir uns noch schlimmer vor.“²

Die Wirksamkeit einer solchen Kultur der Zukunftsverhinderung zeigt sich allenthalben: nicht nur in der neuen Sehnsucht nach altem Nationalismus, nach Autokratie und Geführtwerden, es zeigt sich auch in der bei genauerer Betrachtung ja äußerst trüben Erneuerungspotenz all der Start-ups und Innovationsangebote: Was außer irgendeiner weiteren Funktion ist denn neu an der immer wieder allerneuesten Generation von Smartphones oder Kühlschränken oder Autos? Wenn man, und das ist der ernüchterndste Befund, junge Menschen nach ihren Träumen und Zukunftsvorstellungen befragt, wie wir es im vergangenen Jahr in einem kleinen Forschungsprojekt getan haben, antworten sie: „Ja, eine nachhaltige Welt, in der die Menschen friedlich leben und gut miteinander auskommen, die wäre schön!“ Und dann folgt das große „Aber“ von Artensterben über Klimawandel bis Trump, und man sieht: Sie gestatten sich das Träumen nicht. Nicht mal mehr das Träumen.

Dies ist das Verdienst der Vorgängergeneration, also meiner eigenen. Nicht nur, dass wir schon mal de facto die Zukunft jener verbraucht haben, die nach uns noch lange leben werden, zu allem Überfluss haben wir ihnen die Zukunft auch noch visionär madig gemacht, sie dystopisch, negativ, bedrohlich gezeichnet. Deshalb verbieten sich die Jugendlichen das Träumen. Wir haben, anders gesagt, die *Produktivkraft Träumen* ruiniert.

Man kann das zivilisatorische Projekt der Moderne aber nicht fortsetzen, ohne die Idee von einer Zukunft zu haben, die ein besseres Leben vorsieht als das, das heute zu haben ist. Ja, eigentlich ist der Traum vom guten Leben die Voraussetzung, dafür einzutreten, dass die Ungerechtigkeit und die Destruktivität der menschlichen Lebensform

erfolgreich weiter zivilisiert und eben nicht weiter vertieft werden. Im Ruhrgebiet tragen Leute T-Shirts, auf denen steht: „Scheiße ist es anderswo auch!“ Einen radikaleren Verzicht auf Änderung und auf Verantwortung für Veränderung kann man sich kaum denken.

Zukunft lässt sich negatorisch nicht entwerfen, das geht nur mit positiven Bestimmungen. Und warum nicht? Eine Stadt ohne Autos ist auch ohne Klimawandel gut. Eine nachhaltige Almwirtschaft auch. Wälder zu pflanzen auch. „Was käme heraus“, fragt Claudius Seidl, „wenn wir mit größerem Aufwand daran arbeiten würden, uns ein besseres Leben vorzustellen? Wie wäre es, wenn wir an Zukunftsvisionen nicht deshalb arbeiteten, weil wir den Wald oder den Thunfisch oder das Klima retten wollen. Und auch nicht, weil wir uns verteidigen müssen gegen die Macht der großen Daten. Sondern weil wir uns ein besseres Leben als das, was wir führen, allemal vorstellen und mit aller Kraft anstreben können.“³

Und da ist dieses starke Wort: können. Ja, können wir, und weil wir es können, haben wir auch die Verantwortung, es zu machen. Jedenfalls, wenn wir nicht dümmer sein wollen, als wir müssten. Klar: Wir befinden uns in einem Epochenwechsel. Aber der ist nicht definiert von ominösen Dingen wie „Globalisierung“ oder „Industrie 4.0“ oder „Anthropozän“. Sondern von der Frage, ob er von rückwärtsgewandten, menschenfeindlichen, antimodernen Kräften gestaltet wird oder von jenen, die den Normalbetrieb zwar auch nicht fortführen wollen, aber die Moderne für ein entwicklungsfähiges Projekt halten. Und ihre zivilisatorischen Errungenschaften als Ausgangspunkt dafür nehmen möchten, *mehr* soziale Gerechtigkeit, *mehr* persönliche Autonomie, *mehr* verfügbare Zeit, *weniger* Gewalt und Zwang auf der Basis eines nachhaltigen Umgangs mit den natürlichen Voraussetzungen des Überlebens zu realisieren.

Sagen wir es mal so:

„Die fetten Jahre sind vorbei“ könnte ja auch als frohe Botschaft verstanden werden, in einer Welt, in der mehr Menschen an Übergewicht als an Unterernährung leiden, in der die Autos, die Schiffe, die Häuser immer fetter werden. Jetzt kommen leichtere, schlankere, sportlichere Zeiten.

Und schönere. Dazu noch ein merkwürdiger Gedanke: Wir müssen aufhören, die Natur als eine Bühne zu betrachten, auf der wir unser Stück aufführen. Menschen sind Naturwesen, und es gibt nichts als die natürlichen Bedingungen, die unser Leben und Überleben ermöglichen. Das ist schlicht, aber die Erfolgsgeschichte der Moderne basiert auf

einer radikalen Trennung von Menschen und Natur: Erst das lieferte die Ermächtigung, sie unter Absehung von ihren Grenzen auszubeuten. Wir sind nicht außerhalb der Natur, sondern in ihr.

Und dazu abschließend ein schönes Bild. In Oberfranken gibt es noch einige wenige Tanzlinden. Normalerweise gibt es Bäume, unter denen man tanzt. Im Fall von Tanzlinden tanzt man in dem Baum. Sie werden dafür gepflanzt, dass man ab einer geeigneten Größe einen Tanzboden zwischen den Stämmen bauen und dort Dorffeste feiern kann. Die wenigen Tanzlinden, die heute noch existieren, sind sehr alt. Die im kleinen Ort Peesten ist ursprünglich zwischen 1550 und 1600 gepflanzt worden, auf ihren Ästen befindet sich ein 87 Quadratmeter großer Baumsaal, den man über eine steinerne Wendeltreppe erreicht.

Hier haben wir etwas, das seit fünf bis sechs Jahrhunderten nur dafür existiert, den Bewohnerinnen und Bewohnern die Ausrichtung von Festen zu ermöglichen: Man tanzt im Baum. Das scheint mir ein sehr schönes Bild dafür, wie man als Gesellschaft einen friedlichen Umgang mit Natur entwickeln kann und dass dieser friedliche Umgang sehr viel mit Freude und Schönheit zu tun hat. Das ist das Entscheidende: Wir müssen Formen des Umgangs mit unseren naturalen Existenzvoraussetzungen entwickeln, die nicht zerstörerisch sind, sondern einen jeweiligen Nutzen nicht im Modus des Krieges, sondern friedlich erzeugen – so dass nichts zerstört zurückbleibt.

Wenn man das weiterdenkt, kommt man vielleicht auf eine Spur, die aus der fatalen instrumentellen Vernunft der Moderne herausführt, die die Welt ausschließlich unter Gesichtspunkten des Zweckes für etwas anderes betrachtet. Nehmen wir an, wir würden in Städten viel mehr Bäume pflanzen, um die CO₂-Absorption zu verbessern. Ein Baum – ein Zweck: Reduktion von CO₂. Okay, kann man machen.

Nehmen wir aber an, der Grund für das Pflanzen von Bäumen in der Stadt wäre ein ästhetischer, der dem Baum einen Eigenwert, ein „an sich“ zubilligt, würden sich ganz andere soziale Folgen ergeben. So wie man in der Tanzlinde tanzen kann, könnte man unter dem städtischen Baum picknicken, lesen, meinetwegen auch Herzen mit Initialen in ihn einritzen, falls man gerade verliebt ist. In diesem Fall wären die Bäume nicht Hintergrund „für etwas“, sondern Teil des Daseins selbst. Ihre Fähigkeit, Treibhausgase zu absorbieren, wäre ein willkommener Kollateralnutzen, im Vordergrund stünde aber ein anderes Naturverhältnis. Und genau darauf kommt es an: auf eine lebensweltliche Transformation, die gutes Leben nicht in Absehung von den Naturverhält-

nissen, sondern mit einem anderen Naturverhältnis realisiert. Und das ist, dafür steht die Tanzlinde, kein wissenschaftliches Projekt und keines, das sich reaktiv aus Problembewältigung bestimmt. Es ist eins, das proaktiv bessere Lebenspraktiken entwirft und umsetzt. Eine Tanzlinde ist auch dann gut, wenn es keinen Klimawandel gibt. Wir müssen Ideen und Visionen verfolgen und umsetzen, die auch dann gut wären, wenn es weder Artensterben noch Ozeanvermüllung noch Regenwaldrodung gäbe. Anders gesagt: Eigentlich macht man es sich viel zu bequem, wenn man sich nur dann bewegt, wenn der äußere Problemdruck es unvermeidlich macht. Es gibt auch ohne Druck Grund, die Dinge besser zu machen, als sie sind. ●

- 1 Claudius Seidl, „Der Mann aus der Zukunft“. In Dana Giesecke et al. (Hrsg.), *Welzers Welt. Störungen im Betriebsablauf*. Frankfurt / M.: Fischer 2018, S. 374 ff.
- 2 Ebd., S. 375
- 3 Ebd., S. 377

Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen aktualisierten Nachdruck des Textes „Die Zukunft“ aus dem Band *Alles könnte anders sein* (S. Fischer Verlag, 2019).









Autor*innen

Michael Boddenberg, Hessischer Minister der Finanzen, Wiesbaden.
finanzen.hessen.de

Florian Dreher, Referent für Baukultur, Wirtschaft und Hochschulwesen bei der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen.
www.akh.de

Prof. Dietmar Eberle, Architekt, Professor em. an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und Büropartner von Baumschlager Eberle Architekten, Lustenau.
www.baumschlager-eberle.com

Véronique Faucheur, Diplom in Psychologie / Universität Nancy, Diplôme d'Etudes Supérieures Spécialisées (DESS) in Urbanismus & Stadtplanung / Universität Paris und Büropartnerin von atelier le balto Landschaftsarchitekten, Berlin. lebalto.de

Andrea Georgi-Tomas, Architektin und Geschäftsführerin der ee concept gmbh, Darmstadt.
www.ee-concept.de

Prof. Dr. Markus Harzenetter, Kunsthistoriker, Honorarprofessor an der Goethe Universität Frankfurt am Main und Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden.
www.lfd.de

Brigitte Holz, Architektin, Städtebauarchitektin und Stadtplanerin, Präsidentin der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen.
www.akh.de

Fiona Marker, Freiwilliges Soziales Jahr im Politischen Leben und Vorstandsmitglied bei Germanwatch, Berlin, Mitglied bei Fridays for Future, Berlin.
www.germanwatch.org

Mirjam Niemeyer, Architektin, Städtebauerin und Büropartnerin von Helsinki Zürich office GmbH, Helsinki / Zürich.
helsinkizurich.com

Gertrudis Peters, Architektin, Stellv. Hauptgeschäftsführerin und Geschäftsführerin Architektur, Bauwesen, Wirtschaft der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen. www.akh.de

Martin Rein-Cano, Landschaftsarchitekt, Bürogründer und Creative Director bei Topotek 1 Gesellschaft von Landschaftsarchitekten mbh, Berlin.
www.topotek1.de

Prof. Matthias Schuler, Professor an der Harvard University Graduate School of Design, Bürogründer und CEO der Transsolar Energietechnik GmbH, Stuttgart.
transsolar.com

Raoul Sigl, Architekt und Büropartner von Conen Sigl Architekten GmbH ETH SIA BSA, Zürich.
www.conensigl.com

Prof. Dr. Harald Welzer, Soziologe, Honorarprofessor für Transformationsdesign an der Europa-Universität Flensburg und Direktor von Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit, Berlin.
futzurzwei.org

Dr. Martin J. Worms, Verwaltungsjurist und Staatssekretär im Hessischen Ministerium der Finanzen, Wiesbaden.
finanzen.hessen.de

Cover:

© AKH / Design Practice Kraus Lazos, Darmstadt

Umschlaginnenseite:

→ Seite b: © AKH / Design Practice Kraus Lazos, Darmstadt

Bildstrecke:

- Seite 1 – 6 + Seite 18 – 24: © heimspiel architekten Matzken Kampherbeek PartGmbH, Münster
- Seite 42 – 43 + Seite 50 – 52: © Marc Doradzillo Photographer, Merzhausen
- Seite 53: © Florian Dreher, Wiesbaden

Feature:

- Seite 24:
 - Nr. 1: © Akademie der Künste, Berlin, Hans-Scharoun-Archiv, Nr. 3799 F.181/50 Foto: Arthur Köster / VG Bild-Kunst
 - Nr. 2: © ZVG – Zentralverband Gartenbau e. V.
 - Nr. 3: © Horst Zuse
- Seite 26:
 - Nr. 4: Wikipedia, gemeinfrei
 - Nr. 5: © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main / Foto: Inge Werth
 - Nr. 6: © documenta archiv / Foto: Brigitte Hellgoth / VG Bild-Kunst
- Seite 28:
 - Nr. 7: © Martin Schmitz Verlag / Foto: Klaus Hoppe
 - Nr. 8: © The MIT Press
- Seite 30:
 - Nr. 9: © Baufrösche Architekten und Stadtplaner GmbH, Kassel
 - Nr. 10: © documenta archiv / Foto: Dieter Schwerdtle / VG Bild-Kunst
- Seite 32:
 - Nr. 11: © Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main + © Centre Georges-Pompidou, Paris
 - Nr. 12: © Uwe Kortlepel / AHA
- Seite 34:
 - Nr. 13: © Peter Cook
 - Nr. 14: Wikipedia / Foto: Mylius
 - Nr. 15: © Thomas Ott, www.o2t.de
- Seite 36:
 - Nr. 16: © heimspiel architekten Matzken Kampherbeek PartGmbH, Münster
 - Nr. 17: © DIESE Studio, Darmstadt
 - Nr. 18: Wikipedia, gemeinfrei
- Seite 38:
 - Nr. 19: © gmp – von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg
 - Nr. 20: © moka-studio i. A. von a+r Architekten GmbH, Tübingen
- Seite 40:
 - Nr. 21: © Nils Koenning
 - Nr. 22: © AKH / Design Practice Kraus Lazos, Darmstadt

Redaktionelle Bearbeitungen der Fotografien und Zeichnungen erfolgten durch die AKH und wurden von den Urheber*innen genehmigt.

Das in dieser Publikation dargestellte Bildmaterial ist urheber*innenrechtlich geschützt. Die AKH dankt allen Personen, Institutionen und Partner*innen, die das Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.

Für alle Abbildungen wurden die Rechteinhaber*innen nach bestem Wissen recherchiert. Sollte es trotz aller Sorgfalt Abbildungen geben, deren Nachweis nicht korrekt ist, wenden Sie sich bitte an: info@akh.de

Sustainability Paper 1

Auszeichnung Vorbildlicher Bauten im Land Hessen 2020 – Preis für Architektur und Städtebau, Nachhaltiges Planen und Bauen: Agenda

Herausgegeben von der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen (AKH), Körperschaft des öffentlichen Rechts, vertreten durch die Präsidentin Brigitte Holz

Bearbeitet von Gertrudis Peters, Stellv. Hauptgeschäftsführerin und Geschäftsführerin Architektur, Wirtschaft, Bauwesen, Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, Wiesbaden, und

Florian Dreher, Referent für Baukultur, Wirtschaft, Hochschulwesen, Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, Wiesbaden

Konzeption und Redaktion

Gertrudis Peters und Florian Dreher, AKH, Wiesbaden

Projektleitung

Florian Dreher, AKH, Wiesbaden

Gestaltung und Satz

Anna Kraus und Charalampos Lazos, Design Practice, Darmstadt

Lektorat

Gian-Philip Andreas, Berlin

Druck und Bindung

pögedruck, Leipzig

Erscheinungsdatum und Auflage

Wiesbaden, 2021
500 Stück / 1. Auflage

Die Printausgaben können einzeln oder zusammen über die AKH bezogen werden: info@akh.de

Die Reihe Sustainability Papers wird auf Recyclingpapier und klimaneutral gedruckt.



Dank

(in alphabetischer Reihenfolge)

Allen Autor*innen für ihre Beiträge, die wesentlich zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.

Thomas Becker, AKH, danken wir für seine fachliche Begleitung.

Juliane Klaura, Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit, für die gute Zusammenarbeit.

Claudia Rathgeber, Referentin Hessisches Ministerium der Finanzen, für die gute Zusammenarbeit und für die gemeinsame Koordinierung des Auszeichnungsverfahrens.

Prof. Dr. Harald Welzer ist für die Genehmigung des Wiederabdrucks des Textes aus seinem Buch *Alles könnte anders sein*, erschienen 2019 im S. Fischer Verlag, herzlich zu danken.

Folgenden Personen und Institutionen ist für das kostenfreie Zurverfügungstellen des Bildmaterials zu danken:

a+r Architekten GmbH, Tübingen / Baufrösche Architekten und Stadtplaner GmbH, Kassel / Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main / Jonas Huhn von DIESE Studio, Darmstadt / gmp – von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg / Uwe Kortlepel, ehemals Arbeitskreis für Humanökologie, Aachen / Marc Matzken von heimspiel architekten Matzken Kampherbeek PartGmbH, Münster / Passivhaus Institut, Darmstadt / Martin Schmitz Verlag, The MIT Press / ZVG – Zentralverband Gartenbau e.V.

Mit freundlicher Unterstützung

Land Hessen, vertreten durch das Hessische Ministerium der Finanzen

© 2021 Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen K.d.ö.R., Bierstadter Straße 2, 65189 Wiesbaden, www.akh.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes, der keine Berechtigung durch die Herausgeberin erteilt wurde, ist unbefugt und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und das Abspeichern oder die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Veröffentlichung von Teilen dieser Publikation bedarf der Zustimmung der AKH. Alle Informationen in diesem Band wurden mit dem besten Gewissen der Redaktion zusammengestellt. Das Buch basiert auf den Informationen, die die Redaktion von den Autor*innen und Planer*innen erhielt, und schließt jede Haftung aus. Für die Inhalte der Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich; das Copyright der Texte liegt bei der AKH. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotograf*innen und/oder ihren Auftraggeber*innen und bei der AKH, das der Grafiken und Visualisierungen bei den Planer*innen, Design Practice Kraus Lazos und bei der AKH.

architekten- und
stadtplanerkammer
hessen

A
H
K

HESSEN


Strategie

Nachhaltiges Planen und Bauen ist eine gemeinsame Aufgabe für Bauherr*innen, Architekt*innen, Innenarchitekt*innen, Landschaftsarchitekt*innen, Stadtplaner*innen und Ingenieur*innen sowie die ausführenden Unternehmen. Doch Nachhaltigkeit ist kein Selbstläufer. Das Verständnis ist oft sehr unterschiedlich. Mit der Formulierung des Nachhaltigkeitsanspruchs zu Projektbeginn, das heißt, der Formulierung von Zielvereinbarungen für ausgewählte Nachhaltigkeitskriterien, bestimmen die Bauherr*innen den Rahmen für die Projektentwicklung.

Drei strategische Ansätze sollten bei der Planung parallele Berücksichtigung finden:

Effizienz ...

meint besser bauen.

Weniger Ressourcenverbrauch und weniger Treibhausgasemissionen sind das Ziel. Das energieeffiziente Bauen ist seit Beginn der 2000er-Jahre durch Hochleistungsdämmstoffe, Dreifachverglasungen u.a. sowie ausgereifte Gebäudetechnik sehr erfolgreich. Inzwischen können Gebäude errichtet werden, die mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen.

Konsistenz ...

meint anders bauen.

Die Nutzung nachwachsender Rohstoffe und erneuerbarer Energien, Abfallvermeidung sowie eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft, die Weiterverwertung und Wiederaufbereitung von Materialien sind das Ziel, genauso wie die Frage nach einer neuen Einfachheit von Konstruktion und Gebäudetechnik, um zu robusten und dauerhaften Lösungen zu kommen.

Suffizienz ...

meint weniger bauen.

Im Fokus steht die Frage nach dem richtigen Maß. Durch ein Überprüfen der Bedarfe, intelligente Raumkonzepte, eine Überlagerung von Nutzungen, die Ausweitung des Prinzips „teilen statt besitzen“ u.a. lassen sich Siedlungsflächen sparen und Bauvolumina kompakter ausführen. An die Stelle eines quantitativen Wachstums tritt ein qualitatives Wachstum, also Produktionsformen und Lebensweisen, die von einem maßvollen Ressourcenverbrauch ohne Umweltbelastungen ausgehen.

Sustainability Paper 1 – Agenda: Seit 2018 ist Nachhaltigkeit als Staatsziel in der Verfassung des Landes Hessen verankert. Mit dem integrierten Klimaschutzplan 2025 sind die Grundlagen gelegt worden, das Ziel eines klimaneutralen Hessen bis spätestens 2050 zu erreichen.

Das vom Hessischen Ministerium der Finanzen und der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen ausgelobte Auszeichnungsverfahren Vorbildlicher Bauten im Land Hessen 2020 – Preis für Architektur und Städtebau zeigt in einer ersten Zwischenbilanz innovative Lösungen auf dem Gebiet des nachhaltigen Planens und Bauens auf. Die ausgezeichneten Projekte sind in Band 2 der Reihe *Sustainability Paper – Projekte und Projektierungen* dokumentiert.

Klimawandel, Biodiversität, Ressourcenschonung, Energie- und Mobilitätswende, demografischer Wandel sowie die Transformation von Stadt, Land und Gebäudebestand sind drängende Themen. Sie stellen Politik, Gesellschaft sowie den Berufsstand der Architekt*innen, Innenarchitekt*innen, Landschaftsarchitekt*innen und Stadtplaner*innen vor große Herausforderungen.

Wie kann eine Nachhaltigkeitsstrategie funktionieren? Welche Werthaltung prägt das lokale und globale Handeln? Welche Möglichkeiten ergeben sich daraus für eine zukünftige Umweltgestaltung beziehungsweise für mehr Umweltgerechtigkeit?

Sustainability Paper 1 nimmt die aktuelle Debatte zu mehr Klimaschutz und Ressourcenschonung zum Anlass, über Kriterien der Nachhaltigkeit zu verhandeln sowie über die Positionen verschiedener Akteur*innen zu diskutieren.

Mit Beiträgen von
Michael Boddenberg,
Florian Dreher,
Brigitte Holz,
Gertrudis Peters,
Fiona Marker und
Prof. Dr. Harald Welzer

**Auszeichnung
Vorbildlicher
Bauten im Land
Hessen 2020**

**PREIS FÜR
ARCHITEKTUR
UND STÄDTEBAU**